

**ARBEITS-
TITEL
GRAZ
2024**

*POSITIONEN VON:
COOKS OF GRIND
KLAUS GRILL
TANJA GURKE
ROBERT KRENN
PETER LAUKHARDT
CONSTANTIN LEDERER
WENZEL MRAČEK
RAINER ROSEGGER
JÖRG VOGELTANZ*

*KURATOR UND HERAUSGEBER:
MICHAEL PETROWITSCH*

ARBEITSTITEL
GRAZ 2024

INHALT

4 **Michael Petrowitsch**
Einleitung

6 Präsentation und Gespräch **Arbeitstitel Graz 2024**

11 **Rainer Rosegger**
Wohnen in Graz 2024:
Zwischen Grundrecht und Finanzprodukt

27 **Constantin Lederer**

41 **Peter Laukhardt**
Überlegungen zur Kultur
des verantwortungsbewussten Erbens
Constantin Lederer

53 **Cooks of Grind**
City of Knedl
Wenzel Mraček
Eine Welt aus der Küche

71 **Robert Krenn**
Tanja Gurke
„Schnappschuss Reininghaus“
oder „Das verlorene Viertel“

89 **Klaus Grill**
Wenzel Mraček
Graz Center of Physics am Ort der Vorklinik

131 **Jörg Vogeltanz**
Graz – Arbeiter:innen- und Baustellenstadt

M I C H A E L

P E T R O W I T S C H

E I N L E I T U N G

Der „Impact“ des Kulturhauptstadtjahres 2003 und des – aus hinlänglich bekannten Gründen – verknappten Kulturjahres 2020 wurden und werden in punkto Nachhaltigkeit in der Kulturszene nach wie vor vielerorts und breitbandigst diskutiert.

Man fragt sich grundsätzlich Cui bono/malo? Wozu war „das“ da und was hat „das mit uns gemacht“? Genau diesem Spannungsfeld will die Dokumentation des heurigen Jahresprojektes gerecht werden. Denn 2024, das Jahr der Kulturstrategien, war das richtige Jahr darüber von Neuem nachzudenken und streng subjektiv zu analysieren.

Mit der Monsteraufgabe *Arbeitstitel Graz 2024* begibt sich der Verein EPeKa selbst auf rutschiges Terrain. Und zwar ergründet er einen vollkommen subjektiven Ist-Zustand mit steirischen Künstlern, die über Wertschöpfungsdiskussionen, Nachhaltigkeitsdebatten und allzu visionäre Zukunftspläne hinausgehen. Eben eine subjektive Gestaltung. Das Land Steiermark erarbeitete in den letzten beiden Jahren eine neue Kulturstrategie. In diesem Prozess fühlt sich das Projekt verortet und will sich gerne einordnen. Die Fragestellungen, die mit den Werkzeugen künstlerischer Prozesse beantwortet werden wollen, sind ambitioniert und breit angelegt. Aus der Fülle an Beispielen seien Folgende genannt: Welche strategischen Maßnahmen in punkto Stadtteilbelebung wurden unter zu Hilfenahme von kulturstrategischen Überlegungen in den letzten zwanzig Jahren ergriffen und welche Auswirkungen hatte dies auf die Stadt Graz? Gab es in den letzten Jahren Veränderungen der stadtpolitischen Zentren? Wie nimmt sich Graz im Zusammenspiel mit seinen Umgebungsgemeinden wahr? Und zur Hauptfrage: Sind die Grazer Randbezirke beispielbar und überhaupt kulturell gentrifizierbar?

Die Künstler stellen sich die Frage, ob es Strategien und Vorstellungen gibt, die nach dem Kulturjahr 2020 erhalten geblieben sind, und ob sich das spürbar auf die Identität und das Kollektivbewußtsein unserer Heimatstadt, einst oft liebevoll „Pensionopolis“ und nunmehr fashionable „Second city“ genannt, ausgewirkt hat.

Alles dreht sich um den simplen Grundtwist: Verändern künstlerische Prozesse, und in weiterer Folge Kulturprojekte die Menschen nachhaltigst im Lebensstil oder sind es die bloß äußeren Umstände, die Atmosphäre schaffen. Ist die Neuerfindung der Stadt Graz durch die baulichen Maßnahmen, die wir gerade erleben, in ihrer Wirkungsmöglichkeit weitaus nachhaltiger als sämtliche kulturpolitischen Maßnahmen?

Internationale Theoriegebäude gibt es ausreichend, man erinnere sich nur an dieses: Die große Saskia Sassen stellte mit ihrem Text *The Global City* den wohl prominentesten Versuch zur Diskussion in den Raum, ein Verständnis von der sich im Zuge der Globalisierungen verändernden Rolle von Städten zu entwickeln. Gegenüber Arbeiten zu Stadtforschung und Urbanisierung, die sich mit städtischen oder regionalen Kontexten beschäftigten, lag ein wesentlicher Ertrag von *The Global City* darin, die Auseinandersetzung mit lokalen Prozessen der Urbanisierung in einem globalen Kontext zu platzieren. Ausgehend davon, dass die Geographie des Kapitalismus nur als ein globales System eines globalen Weltmarkts zu verstehen sei, müssen, so die Autorin, Städte als dessen Ausdruck und funktionaler Bestandteil begriffen werden. Lassen sich wegweisende Erkenntnisse wie jene von Sassen auf Graz herunterbrechen oder ist das alles nur graue Theorie? Braucht es überhaupt Theorie, wenn nur noch das Faktische das Reale gestaltet?

Die Positionen in diesem Band wollen auf alle Fälle so etwas wie urbane Psychoatmosphäre ergründen. Die Texte und die „produzierte“ Kunst stellen sich ihrer, hier vorliegenden Stoffwerdung, in anderen Zusammenhängen dar, als etwa in einer Galerie oder ähnlichen Präsentationsflächen. Funktionszusammenhänge zwischen Utopie und Realität werden dadurch spannender. Sie werden zu Denk- und Produktionszusammenhängen. In gewisser Weise lässt sich damit auch Öffentlichkeit herstellen, die ihrerseits doch so etwas wie Nachhaltigkeit erzeugt. Aber betrachten und lesen Sie selbst.

» ARBEITSTITEL GRAZ 2024 «
PRÄSENTATION UND GESPRÄCH
ROTER KEIL 9. JULI 2024





R A I N E R

R O S E G G E R

Rainer Rosegger

Wohnen in Graz 2024: Zwischen Grundrecht und Finanzprodukt

Einleitung

Der Wohnungsmarkt in Graz hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Ich wurde gebeten im Rahmen dieser Publikation einen Beitrag darüber zu schreiben und möchte mit einer fiktionalen Geschichte beginnen. Im Jahr 1973 erschien im Comic „Lustiges Taschenbuch“ die Erzählung „Zio Paperone e la moltiplicazione degli affitti“ im Italienischen, was übersetzt „Onkel Dagobert und die Vervielfachung der Mieten“ bedeutet. Diese humorvolle Darstellung spiegelt ernstzunehmende aktuelle Entwicklungen im Immobilienmarkt wider. Onkel Dagobert, immer auf der Suche nach mehr Vermögen, realisiert mit Unterstützung der Stadtpolitik sein wirtschaftlich äußerst erfolgreiches Projekt „Lebensqualität durch Wohnen am Entenpark“. Trotz der Kritik seiner Neffen, die sich auf die mangelnde Wohnqualität für die Bewohner aufgrund überzogener Renditeerwartungen und der irreführenden Imagekampagne beziehen, und einem darauffolgenden städtischen Baustopp wegen überlasteter Infrastrukturen, bleibt Dagobert stur. Er weigert sich, in die öffentliche Infrastruktur zu investieren, und engagiert Donald Duck als Berater, um weiterhin am Wohnungsmarkt zu reüssieren. Donald schlägt die absurde Idee vor, die Mieter:innen zu schrumpfen, um mehr Wohnungen im Bestand zu schaffen. Begeistert von diesem Plan beauftragt Dagobert Daniel Düsentrieb, eine Apparatur zur Verkleinerung der Mieter:innen zu entwickeln. Sein Ziel: jede Wohnung im Zuge eines Modernisierungsprogramms zu halbieren, ohne dass es von außen sichtbar und für die Bewohner:innen erkennbar wird – aus einer Wohnung sollen zwei entstehen.¹

¹ Lustiges Taschenbuch. Nr. 68 1989 (Erstausgabe im Italienischen 1973)

Historischer Rückblick: Wohnbau in Graz

So beginnt die verrückte Umsetzung des Projekts, das in der Welt von Entenhausen für viel Trubel sorgt. In Österreich war der Wohnungsmarkt zu jener Zeit noch anders geprägt. In der Zwischenkriegszeit und den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg übernahmen vor allem die Kommunen die Aufgabe des Wohnungsbaus und wurden ab den 1970ern in dieser Rolle von den gemeinnützigen Bauträgern abgelöst, welche dem Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz² unterliegen. Für sie gelten Vorgaben hinsichtlich den Qualitäten und Kosten des Wohnbaus. Sie dürfen nur beschränkt Gewinne machen und müssen diese wiederum in Wohnbauprojekte im Inland investieren.

Die Wohnraumversorgung in Österreich war auf einem im internationalen Vergleich hohen Niveau sichergestellt, jedoch stark von technokratischen und bürokratischen Strukturen geprägt. In der Grazer Architekturszene artikulierte sich deswegen Kritik, insbesondere von Architekt:innen, die sich im Rahmen des „Modell Steiermark“ engagierten und neue Wege beschreiten wollten. Das Modell Steiermark forderte Vielfalt statt Uniformität, Wohngebiete mit Gemeinschaftseinrichtungen, größere Wohneinheiten, soziale Durchmischung, Mitbestimmung und begleitende Wohnbauforschung. Besonders betont wurden „Experimente in Gestalt, Funktion, Mitbestimmung, Flexibilität und städtebaulicher Anordnung“ sowie ein Mainstreaming der Mitbestimmungsbewegungen in der Steiermark in den 1980er Jahren. Unter anderem sollte ein gewisser Anteil zukünftiger Bewohner:innen frühzeitig in die Planungen einbezogen werden. Diese Forderungen wurden damals schließlich von der Politik vollumfänglich unterstützt.

Vor 25 Jahren war ich studentischer Mitarbeiter bei der Wohnzufriedenheitsstudie des Wohnbund Steiermark im Auftrag des Landes Steiermark. Ziel war es, Faktoren zu identifizieren, welche die Wohnzufriedenheit in verdichteten Wohnbauten beeinflussen. Ich führte Gespräche in über 100 Wohnungen und erhielt dadurch wertvolle Einblicke in verschiedene Lebenswelten und soziale Situationen in Graz. Neben einer Befragung von 230 Personen umfasste diese Studie auch Expert:inneninterviews mit Architekt:innen und Verwaltungsvertreter:innen sowie die Auswertung von Sekundärdaten.

² vgl. Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz, Fassung vom 03.08.2024. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10011509>. Abgerufen am 3. 8. 2024

Werner Nussmüller, Architekt und damals Obmann des Wohnbund Steiermark, Kämpfer für Mitbestimmung und Initiator der Studie, formulierte im Vorwort eine scharfe Kritik am damaligen „System“ Wohnbau: „Unabhängig von der stattfindenden Wohnbaudiskussion, unabhängig von gebauten Experimenten [...], wissen nur allzu viele Funktionäre des Wohnbaus in der Steiermark, wie man wohnt: Kostenorientierte Auswahl von Grundstücken, unreflektierte Wohnungsschlüssel (Quadratmeteranzahl und Wohnungsmix) und Grundrissanforderungen bestimmen die Vorgaben, nach denen Wohnbau geplant werden muss [...] Da genügend Literatur über Architektur des Wohnbaus vorhanden ist, war es höchst an der Zeit, das Problem von soziologischer Seite zu betrachten“.³

In der Studie wurden mehrere Schlüsselfaktoren identifiziert, die die Wohnzufriedenheit maßgeblich beeinflussen. Diese Faktoren werden auch in aktuellen Studien weiterhin als bedeutend angesehen:

1. Zufriedenheit mit dem Grundriss: Ein gut durchdachter Grundriss ist für viele Bewohner:innen entscheidend für ihre Wohnzufriedenheit.
2. Probleme in der Wohnung und der Siedlung: Hier geht es vor allem um das Zusammenleben in der Nachbarschaft und soziale Konflikte. Baumängel und Verwaltungsprobleme wirken sich ebenfalls negativ auf die Wohnzufriedenheit aus.
3. Eigentumsform: Die Art des Eigentums (z.B. Miete oder Eigentum) beeinflusst die Zufriedenheit. Insbesondere Mieter:innen sind oft unzufriedener mit ihrer Wohnsituation.
4. Soziale Einbindung in der Wohnanlage: Eine starke soziale Vernetzung und Einbindung innerhalb der Wohnanlage und dem Quartier trägt zu höherer Wohnzufriedenheit bei.

Die Möglichkeit zur Mitbestimmung wirkt sich positiv auf die Wohnzufriedenheit aus: 51% der Befragten, die bei der Gestaltung ihrer Wohnung mitreden konnten, berichten von sehr hoher Wohnzufriedenheit. Im Gegensatz dazu sind es nur 33% bei Haushalten ohne Mitbestimmung. Darüber hinaus hat auch die Größe der Wohnungen einen positiven Einfluss auf die Zufriedenheit: Je größer die Wohnung, desto höher die Wohnzufriedenheit der Bewohner:innen.⁴

³ Wohnbund Steiermark: Wohnzufriedenheit und architektonische Innovation in der Steiermark seit den 60er Jahren. Graz 2000. S. 2 (Kursivsetzung aus dem Original übernommen).

⁴ ebd.

Wie Werner Nussmüller hervorhebt, beeinflussen demografische, wirtschaftliche, politische und verwaltungstechnische Faktoren maßgeblich die Bauweise. Auf diese Faktoren werde ich im Folgenden näher eingehen.

Um die Jahrtausendwende stagnierte die Bevölkerungszahl in der gesamten Steiermark seit den 1970er Jahren, während die Landeshauptstadt Graz einen Rückgang der Bewohner:innen um 10 % verzeichnete. Für den Wohnbau lautete die Prognose, dass nach den Jahren des Massenwohnbaus in der Nachkriegszeit aus diesem Grund ein Übergang von quantitativen zu qualitativem Wohnbau möglich sei. Ökologische und soziale Aspekte sollten im Wohnbau mehr Berücksichtigung finden sowie Mitbestimmung, Nachbarschaft und qualitätsvolle Grundrisse eine bedeutendere Rolle erhalten.

Wandel ab 2000: Bevölkerungswachstum und neue Akteure am Wohnungsmarkt

Jedoch führte der „Rückzug der Politik aus der Wohnbaudiskussion, der Verkauf der Wohnbaumittel an die Banken von 1999 bis 2008 und die dadurch entstandene Fokussierung auf Wirtschaftlichkeit“⁵ in Kombination mit der Aufhebung der Zweckbindung der Wohnbauförderung und einer unerwarteten Bevölkerungsdynamik zu einer anders gearteten Veränderung des Grazer Wohnungsmarktes.

Seit 2000 wuchs die Bevölkerung in Graz bis heute, mit einem Anstieg um rund 30%, auf fast 300.000 Einwohner:innen stark an, während die Gesamtbevölkerung der Steiermark nur moderat um etwa 7% stieg.⁶ Zusätzlich zur demografischen Veränderung brachte das Kulturhauptstadtjahr 2003 auch eine Kosmopolitisierung, soziokulturelle Urbanisierung und mehr Diversität mit sich, was zu intensiver Wohnbautätigkeit, Veränderungen im sozialräumlichen Stadtgefüge und einer verstärkten Gentrifizierung führte.

Im Jahr 2005 erwarb ein Immobilienunternehmen die Flächen der ehemaligen Brauerei Reininghaus im Grazer Westen, was eine intensive Diskussion über Stadtentwicklung auslöste. Dieses Projekt gehört zu den bedeutendsten Stadtentwicklungen in Österreich und wurde umfassend in Broschüren und PR-Aktivitäten des Unternehmens

⁵ vgl. <https://www.nussmueller.at/focus/wohn-staedtebau/> Abgerufen am 28. 7. 2024

⁶ Quelle: https://www.landesentwicklung.steiermark.at/cms/dokumente/12651292_142970621/co817525/HistorEntwicklung-23.pdf. Abgerufen am 31. 7. 2024

präsentiert. Auf rund 55 Hektar sollte ein neuer moderner Stadtteil für rund 10.000 Menschen entstehen⁷.

2008 berichtete das kritisch positionierte Urbanistik-Magazin *derivé*, dass das Unternehmen beabsichtigte, einen Stadtteil mit den Leitbildern „Urbanität“, „Nutzungsvielfalt“ und hoher „Ereignisdichte“ zu schaffen. Die Entwicklung sollte auf „Stadtbausteinen“ wie „Grünraum“, „Mobilität“ und „Nutzungsvielfalt“ basieren und eine neuartige Stadtstruktur auf dem Areal im traditionellen Arbeiterbezirk Eggenberg realisieren. Der Autor des Artikels stellte fest, dass das Unternehmen durchaus ein berechtigtes Interesse daran hatte, den Wert der Liegenschaft durch erhöhte Aufmerksamkeit und PR zu steigern. Entscheidend sei jedoch die Einbindung der Stadt Graz, insbesondere durch ein innovatives rechtliches Rahmenwerk, um einen zukünftigen Masterplan zu unterstützen. Dies sei notwendig, um gemeinsame Ziele zu definieren und sicherzustellen, dass die einzelnen Bauprojekte in das Gesamtkonzept integriert werden. Besonders wichtig sei die Anbindung des Areals an das öffentliche Verkehrsnetz, um die Integration in den städtischen Kontext und den Austausch mit der Stadt und der Region zu ermöglichen. Der Autor betonte abschließend, dass gute Stadtentwicklung nicht von privaten oder öffentlichen Besitzverhältnissen abhängen sollte, sondern von der übergeordneten Qualität, für die die öffentliche Hand verantwortlich ist.⁸

Zu der Zeit, als der Artikel erschien, breitete sich die internationale Finanzkrise 2008 aus, wodurch auch das Immobilienunternehmen in eine finanzielle Schieflage geriet und gezwungen war, die Liegenschaft Reininghaus zu veräußern. Dies löste eine politische Diskussion über die Rolle der öffentlichen Hand aus. In einer von der ÖVP-Grünen Stadtregierung, unter der Führung von Bürgermeister Siegfried Nagl, initiierten Bürgerbefragung stimmte 2012 die Grazer Bevölkerung zu 67% gegen den Ankauf und die Entwicklung der Grundstücke durch die Stadt Graz. Infolgedessen wurde die Liegenschaft „zerstückelt“ und die sogenannten Quartiere an private sowie gemeinnützige Wohnbauträger verkauft. Durch einen von den zuständigen Abteilungen der Stadt Graz und externen Planer:innen erarbeiteten Rahmenplan sollten Investoren Planungs- und Rechtssicherheit erhalten und gleichzeitig die Steuerungsfunktion der Stadt erfüllt werden.

⁷ Weitere Informationen finden sich auf der Homepage des „Förderverein Stadtteil Graz Reininghaus“ <https://reininghausgruende.at/> bzw. auf Wikipedia unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Graz-Reininghaus>. Abgerufen am 5. 8. 2024

⁸ *derivé* N° 33 (Okt – Dez / 2008) <https://derive.at/texte/ein-stadtteil-in-privater-hand/> Abgerufen am 30. 7. 2024

Finanzkrise und ihre Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt

Während dieser globalen Finanzkrise begannen österreichische Medien zunehmend über die steigenden Wohnkosten zu berichten. Der Begriff „Betongold“ prägte die Diskussion um die „Finanzialisierung“ des Wohnbaus in Österreich. Seit 2011 zeigt eine Google-Trends-Anfrage ein wachsendes Interesse an „leistbarem Wohnen“, besonders in der Steiermark. Obwohl die Wohnungspreise in Österreich und Graz im internationalen und nationalen Vergleich moderat erscheinen, sind sie seit 2011 deutlich gestiegen. Laut dem AW-Blog stiegen die Wohnungspreise in Österreich nach der Finanzkrise rasch mit jährlichen Zuwachsraten von über vier Prozent seit 2016. Österreichs Immobilienpreise lagen 2020 mit einer Teuerungsrate von 7,7 Prozent deutlich über dem EU-Durchschnitt.⁹ Bis 2022 wurden die Wohnkosten durch niedrige Energiekosten kompensiert, was ab der Ukraine Krise mit den steigenden Preisen zu einem sich verstärkenden Effekt führte.

Politische Entwicklungen und Stadtplanung

Im Jahr 2012 zerbrach die Koalition zwischen ÖVP und Grünen in der Grazer Stadtregierung an der Frage des Ankaufs der Reininghausgründe und der damit verbundenen Bürger:innenbefragung. Daraufhin wurde von der ÖVP ein Arbeitsübereinkommen mit der FPÖ beschlossen, das ab den Gemeinderatswahlen 2017 in eine gemeinsame Koalition überging. Bauprojekte wurden intensiviert und es tauchten zunehmend lokale bis hin zu internationalen Bauträgern in der Stadt auf. Unter anderem in den letzten Jahren ein deutscher Investmentfonds mit einem Finanzvolumen, das dem Bruttoinlandsprodukt der Republik Österreich entspricht. In Folge dieser Entwicklungen geriet der für Stadtplanung zuständige Bürgermeister Siegfried Nagl aufgrund der starken Bautätigkeit zunehmend in die Kritik. Neben den zahlreichen kritischen Stimmen von Expert:innen und Initiativen initiierte die zuvor in stadtpolitischen Debatten noch nie in Erscheinung getretene Austropopmusikerin Stefanie Werger einen offenen Brief, in dem sie bemängelte, sie sehe „mehr Bagger als Bäume“ in Graz und forderte ein Ende der „Bauwut“ in der Stadt. Der damalige Bürgermeister reagierte erzürnt auf diese Kritik.

⁹ Kössel Gerald: Gemeinnütziges Wohnen stärken – in ganz Europa. <https://www.awblog.at/Soziales/gemeinnuetziges-wohnen-staerken>. Abgerufen am 31. 7. 2024

Der Koalitionspartner mit Vizebürgermeister Mario Eustachio von der FPÖ an der Spitze, unter anderem zuständig für Wohnbau in der Stadt, nahm 2019 eine radikale Kürzung der Budgets für Stadtteilbetreuung in Graz vor. Diese Kürzungen standen im Widerspruch zu zahlreichen Empfehlungen, dem Positionspapier des Arbeitskreises Stadtteilarbeit¹⁰ – einem Zusammenschluss der Stadtteilinitiativen in Graz – sowie dem Leitbild zur Stadtteilarbeit der Stadt Graz¹¹, das 2015 im Gemeinderat beschlossen wurde. Mit diesen Budgetkürzungen wurde die Möglichkeit vertan, das starke Wachstum in Graz auf der Ebene der Lebenswelten der Menschen, den Siedlungen und Stadtteilen zu „moderieren“ sowie negative Effekte dieser Entwicklungen abzdämpfen.

In der Folge zeigte sich eindrücklich, dass solche Entscheidungen im Bereich Wohnbau und Stadtentwicklung zu disruptiven politischen Ereignissen führen können. Die Gemeinderatswahl 2021 mündete in der Abwahl der ÖVP und des bisherigen Bürgermeisters und machte die KPÖ zur stimmenstärksten Partei im Grazer Gemeinderat. Seitdem ist Elke Kahr Bürgermeisterin, was auch international Aufmerksamkeit erregte. Die konservative Neue Zürcher Zeitung bemerkte im Februar 2022, dass der Sieg der KPÖ weniger die Grazer als vielmehr die Außenwelt „schockierte“. Kahr, die als sympathische Sozialarbeiterin auftrat, wurde für ihre direkte Unterstützung und Praxisnähe gewählt.¹² Innenpolitische Kommentator:innen und Journalist:innen unterstrichen, dass die Themen Wohnbau und Stadtentwicklung entscheidend für den Wahlausgang und die Kür von Kahr zur ersten kommunistischen Bürgermeisterin einer österreichischen Landeshauptstadt waren.

Evaluierung der Wohnbautätigkeit: Erkenntnisse und Empfehlungen

Im Frühjahr 2021, einige Monate vor der Wahl, wurden Raumplaner Günther Rettensteiner, Ökonomin Franziska

¹⁰ Siehe: <https://www.openpetition.eu/at/petition/online/die-grazer-stadtteilzentren-muessen-bleiben-die-stadtteilarbeit-muss-gefordert-und-ausgebaut-werden>. Abgerufen am 1. 8. 2024

¹¹ Siehe: https://www.graz.at/cms/dokumente/10259828_7763635/df52f17f/Leitbild_A4%20%28002%29_.pdf. Abgerufen am 1. 8. 2024

¹² NZZ: Wachstumsschmerzen und milde Gaben: weshalb in Graz plötzlich die Kommunisten regieren. 01.02.2022. <https://www.nzz.ch/international/kommunisten-in-graz-wachstumsschmerzen-bauwut-und-milde-gaben-ld.1666013>. Abgerufen am 1. 8. 2024

Winkler und ich als interdisziplinäres Forscher:innenteam seitens der Stadt Graz beauftragt, die Wohnbautätigkeit der letzten Jahre in der Stadt zu evaluieren. Es folgte eine intensive Beschäftigung mit quantitativen und qualitativen Aspekten der Wohnbauentwicklung aus raumplanerischer, ökonomischer und soziologischer Sicht.

Ziel der Studie war es, die Entwicklungen am Grazer Wohnungsmarkt in den letzten Jahren zu untersuchen, insbesondere den Wohnungsneubau von 2016 bis 2021, und darauf basierende Handlungsempfehlungen abzuleiten. Ein Ausgangspunkt war der Anstieg von Projekten mit kleinen Wohnungen in der Stadt. Der Standard berichtete im Frühjahr 2021: „Der Trend zu ganzen Projekten mit sehr kleinen Wohnungen, die meist von Anlegerinnen und Anlegern gekauft und dann vermietet werden, hatte auch die Murmetropole erreicht. Besonders in Stadtentwicklungsgebieten wie Reininghaus oder dem Brauquartier Puntigam wurden die Grundrisse geschrumpft, um möglichst viel Wohnen auf möglichst wenigen Quadratmetern unterzubringen.“¹³

In der Studie konnten wir zeigen: Von 2015 bis 2020 wurden 1.141 Wohnbauprojekte mit insgesamt 18.131 Wohnungen realisiert. Seit 2016 hat sich das Bevölkerungswachstum verlangsamt, während die Zahl der neu errichteten Wohnungen jedes Jahr den Zuwachs an Haushalten überstieg. Seit 2018 wurden etwa 3.500 neue Haushalte in Graz registriert, während gleichzeitig rund 13.000 Wohneinheiten fertiggestellt wurden, was auch zu einer Diskussion über die potentielle Leerstandsquote führte. Es wird vermutet, dass ein Anteil der Anlegerwohnungen unbewohnt bleibt und als Kapitalanlage dient.

Fokusgruppendifkussionen im Rahmen der Studie zeigten, dass der Trend zur Immobilie als Anlageprodukt den Grazer Wohnungsmarkt verändert hat. Internationale Investoren richten ihr Augenmerk aufgrund der hohen Wohn- und Lebensqualität sowie investorenfreundlicher Rahmenbedingungen auf Graz. Im Vergleich mit anderen Städten ist der Anteil an Anlegerwohnungen in Graz besonders hoch: 2021 lag er bei 44%, 2018 sogar bei 53%, in Wien und Linz dagegen 2021 bei 24% bzw. 20%.¹⁴

In neuen Stadtentwicklungsgebieten wie Reininghaus und Smart City wurden für Graz untypische Großprojekte mit

¹³ Der Standard „Trend zu Mikrowohnungen in Graz gebremst“. 12. 5. 2021. <https://www.derstandard.at/story/2000126465096/trend-zu-mikrowohnungen-in-graz-gebremst> Abgerufen am 2. 8. 2024

¹⁴ Studie Grazer Wohnbau 2021. S. 93

über 100 Wohneinheiten realisiert. Es zeigte sich eine signifikante Korrelation: Je größer die Anzahl der Wohneinheiten pro Projekt, desto kleiner sind die Wohnungen im Durchschnitt.¹⁵ Expert:innen in Fokusgruppen warnten vor sozialen Spannungen in Projekten mit vielen kleinen Wohnungen, da diese oft weniger soziale Durchmischung und geringere Kontaktintensitäten aufweisen. Eine hohe Fluktuation in solchen Projekten verschärft diese Problematik, beeinträchtigt die soziale Nachhaltigkeit und erhöht die Kosten für Hausverwaltungen und Anleger:innen.

Der Anteil geförderter Wohnungen, die durch die Geschossbauförderung bereitgestellt werden und ausschließlich gemeinnützigen Bauvereinigungen zugutekommen, ist in Graz in Bezug auf die gesamte Steiermark gesunken. Gleichzeitig ist die Assanierungsförderung für den Abbruch bestehender Bausubstanz und den Neubau, die auch gewerbliche Bauträger in Anspruch nehmen können, in der Stadt deutlich gestiegen. Diese Förderung begünstigt jedoch die Realisierung kleinerer Wohnungen und den Projekten fehlt oft die Integration in das bestehende Quartier.

Bezüglich der Wohnungsgrößen gibt es eine berechtigte Diskussion darüber, dass kleinere Wohnungsgrößen bzw. Quadratmeter pro Kopf zur ökologischen Nachhaltigkeit sowie Leistbarkeit des Wohnbaus beitragen können, da sie den Flächenverbrauch verringern. Gut durchdachte kleine Grundrisse entsprechen oft besser den Bedürfnissen der Bewohner:innen. Es muss jedoch betont werden, dass dies im Einklang mit der sozialen Nachhaltigkeit geschehen muss.

Die Studie zeigt, dass die Qualität des Wohnbaus in Österreich generell hoch ist, der Wohnbau in Graz sich jedoch zunehmend an den Anforderungen des Finanzmarktes orientierte und weniger an den aktuellen Wohnbedürfnissen. Dies führt dazu, dass die Anzahl der neu errichteten Wohnungen den Bedarf übersteigt, ohne dass die Preise sinken. Der Wohnungsmarkt bietet somit ein Angebot, das zunehmend weniger mit den Bedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten der Nachfrager:innen übereinstimmt. Die Forderung nach mehr Mitbestimmung passt nicht in diese Marktlogiken und wird nur im Kleinen qualitativ¹⁶, öfter noch minimalst oder als „Feigenblattfunktion“, umgesetzt.

¹⁵ Studie Grazer Wohnbau 2021. S. 33 f.

¹⁶ Hier sei unter anderen auf die wichtige Arbeit von Institutionen wie dem Servicebüro zusammen>wohnen< der gemeinnützigen Bauträger in der Steiermark oder dem Friedensbüro Graz verwiesen.

Bei Bauprojekten wird der Fokus stark auf die Gebäude selbst gelegt, während qualitative Freiräume und die Einbindung neuer Projekte in bestehende Stadtteile bzw. deren Entwicklung im Sinne von Quartieren mit Nutzungsdurchmischung oft vernachlässigt werden. Trotz vorhandener Instrumentarien der Stadtentwicklung scheinen deren Wirksamkeit aufgrund mangelnder personeller Ressourcen und fehlender Interdisziplinarität eingeschränkt zu sein. Expert:inneninterviews zeigten, dass ambitionierte Planungen oft an fehlenden finanziellen Mitteln scheitern, um ansprechende Freiräume und übergeordnete Qualitäten zu realisieren – das meiste fließt in den Wohnbau selbst. Am Beispiel der Smart City in Graz wurde auch beschrieben, dass der mehrmalige Weiterverkauf von Projekten während der Realisierung und entsprechende Gewinnabschöpfungen den Budgetrahmen in dieser Hinsicht zunehmend einschränken. Insgesamt zeigt die Studie, wie Qualitäten im Zuge der Realisierung von Wohnbauprojekten „am Weg verloren gehen“.¹⁷

Fazit: Zukunftsaspekte des Wohnbaus in Graz

Die Entwicklung des Grazer Wohnungsmarktes in den letzten 25 Jahren zeigt eindrucksvoll, wie vielfältig und komplex die Herausforderungen in der Stadtplanung und Wohnraumentwicklung sind, insbesondere im Hinblick auf die zunehmende Entwicklung des Wohnens als Finanzprodukt. Detaillierte Empfehlungen für den Wohnungsmarkt könnten mehr Seiten füllen, als für diesen Beitrag zur Verfügung stehen. Deshalb verweise ich auf die umfassende Studie *Grazer Wohnbau 2021*, in der umfassende konkrete Handlungsempfehlungen¹⁸ formuliert wurden.

An dessen Stelle möchte ich den Bogen zur Einleitung spannen und die vier wesentlichen Ergebnisse der Wohnzufriedenheitsstudie 2000 des Wohnbundes Steiermark in Verbindung mit den Entwicklungen der letzten 25 Jahre setzen:

1. Zufriedenheit mit den Grundrissen:

Die Tendenz zur Verkleinerung der Grundrisse bringt Zielkonflikte zwischen ökologischer und ökonomischer Nachhaltigkeit auf der einen Seite sowie sozialer Nachhaltigkeit auf der anderen Seite mit sich. Um diese Herausforderung zu

meistern, sollten gemeinschaftliche Wohnformen gestärkt und Baugruppen unterstützt werden. Durch gemeinschaftlich genutzte und verwaltete Flächen können kleinere Wohnungsgrundrisse kompensiert werden, was auch stärker in der Wohnbauförderung berücksichtigt werden sollte. Für die Mehrzahl der Bauvorhaben, bei denen solche Wohnformen nicht möglich sind, ist es wichtig, die Wohnungsgrößen zu diversifizieren, um eine „Ghettoisierung“ bestimmter sozialer Milieus zu verhindern.

Über die Grundrisse hinaus ist die Stadt Thüringen ein gutes Beispiel dafür, wie eine aktive Bodenpolitik erfolgreich für qualitativen Wohnbau umgesetzt werden kann. Durch die Einführung von Konzeptverfahren und Quoten für leistbares Wohnen hat die öffentliche Hand die Möglichkeit, den Wohnungsmarkt aktiv zu steuern. Bei Konzeptverfahren werden Baugrundstücke nicht einfach an den Meistbietenden verkauft, sondern nach qualitativen Kriterien vergeben, die sozialen, ökologischen und städtebaulichen Zielen gerecht werden.

2. Probleme in der Wohnung und der Siedlung:

Nachbarschaftsbetreuung und -mediation müssen forciert und die Budgets dafür deutlich erhöht werden, um Konflikte innerhalb der Wohnsiedlungen zu moderieren und das soziale Zusammenleben zu verbessern¹⁹. Expert:innen in diesem Bereich und bestehende Initiativen sollten als essenzieller Bestandteil der Stadtentwicklung betrachtet und in den Planungsprozess integriert werden. Der Aufbau von Netzwerken und die Schaffung von Anlaufstellen für die Bewohner:innen helfen, Probleme frühzeitig zu erkennen und zu lösen. Dies trägt auch entscheidend zur Entlastung von Hausverwaltungen bei.

Qualitätsvolle und gut geplante Freiräume spielen eine wesentliche Rolle für die Wohnzufriedenheit und das Wohlbefinden der Bewohner:innen. Es geht nicht nur darum, grüne Flächen und Spielplätze zu schaffen, sondern auch um die Gestaltung von Bereichen, die zur sozialen Interaktion und zum Gemeinschaftsleben anregen und Konflikte vermeiden. Diese Freiräume sollten sowohl ästhetisch ansprechend als auch funktional gestaltet sein, um den Bedürfnissen aller Altersgruppen gerecht zu werden.

¹⁷ Studie Grazer Wohnbau 2021. S. 58 f.

¹⁸ ebd. S. 131 – 153

¹⁹ Anmerkung: Im Jahr 2023 wurden die Budgets für die Siedlungsbetreuung (SIBET) durch die aktuelle Stadtregierung erheblich erhöht. Dennoch gibt es im Vergleich zu den Baubudgets noch erhebliches Verbesserungspotenzial.

3. Eigentumsform:

In Österreich gibt es derzeit zwei zentrale wohnungs- politische Diskussionen: die allgemeine Leistbarkeit des Wohnens, welche vor allem untere Einkommensschichten betrifft, sowie die zunehmende Unmöglichkeit, aufgrund der hohen Bau- bzw. Anschaffungskosten und Veränderungen am Kreditmarkt, Eigentum zu schaffen – was vor allem die Mittelschicht betrifft. Hier bedarf es Veränderungen auf Bundesebene, wie der Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbaumittel – Werner Nussmüller hat berechnet, dass seit 1999 in der Steiermark rund 3 Milliarden Euro der Wohnbaumittel anderweitig verwendet wurden. Es sind fiskalpolitische Maßnahmen erforderlich, um den kommunalen Wohnbau zu unterstützen und Umwidmungsgewinne für den sozialen Wohnbau zu nutzen. Dazu könnte die Einführung einer Wohnbausteuer nach dem Vorbild der 1920er Jahre in Wien beitragen, ebenso wie die Forcierung zivilgesellschaftlicher Vereinbarungen zwischen der Stadt und Bauträgern. Diese Vereinbarungen müssen soziale Kosten und jene für die öffentliche Hand in die Lebenszykluskosten einbeziehen, um eine nachhaltige Wohnraumentwicklung zu gewährleisten. Auch sollten die Dichotomie von Miet- und Eigentumswohnungsmarkt hinterfragt und neue Modelle der Mit-Eigentümerschaft entwickelt werden, wie es im Modell der Wohnbaugenossenschaften ursprünglich vorgesehen und in den Experimenten des Modells Steiermark Usus war.

4. Soziale Einbindung:

Graz hat eine lange Tradition in der Förderung von „Social Engaged Art“ und soziokultureller Arbeit in den Stadtteilen. Trotz erheblicher Budgetkürzungen im Kulturbereich, insbesondere in der freien Szene der letzten Jahre, muss diese Arbeit wieder gestärkt werden. Kunst und Kultur spielen eine zentrale Rolle bei der sozialen Einbindung und tragen entscheidend zur Schaffung einer lebendigen und resilienten Stadtgesellschaft bei.

Die Förderung von Kunst und Kultur sollte als integraler Bestandteil der Stadtentwicklung betrachtet werden. Dies umfasst nicht nur die Finanzierung von Projekten, sondern auch die Einbindung von Künstler:innen und Kulturschaffenden in Planungsprozesse, um sicherzustellen, dass kulturelle Aspekte in der Stadtgestaltung berücksichtigt werden – im Stadtteil Reininghaus wurde dies durch die Initiative „Reiningherz“ über Jahre hindurch erfolglos versucht. Wenn die Stadt Graz ein solches Engagement wertschätzt, kann sie ihre Position als kulturell reiche und sozial integrative Stadt

stärken und den Anforderungen des Wohnungsmarktes und der Stadtentwicklung – insbesondere im Spannungsfeld zunehmender sozialer Konflikte – nachhaltig begegnen. So wird Resilienz gegenüber den Herausforderungen unserer Zeit aufgebaut.

Diese vielfältigen Maßnahmen und Empfehlungen antizipieren auch die Wendungen in der Geschichte des Lustigen Taschenbuchs. In Entenhausen beschloss Onkel Dagobert aufgrund des wirtschaftlichen Erfolgs des ‚Winzi-Wohnbauprojekts‘, die Wohnungen erneut auf ein Viertel ihrer ursprünglichen Größe zu reduzieren. Zuvor hatte er geschickt die Stadtverwaltung und ihre Kontrolleur:innen täuschen können. Das Gesamtprojekt endete schließlich in einem Fiasko. Eindrücklich wird in der Geschichte aufgezeigt, dass kurzfristige wirtschaftliche Gewinnorientierung am Wohnungsmarkt zu langfristigen gesellschaftlichen Problemen führt. Die Stadt Graz sollte aus den Erfahrungen der letzten 20 Jahre lernen und ihre Möglichkeiten nutzen, um aktiv für einen qualitätsvollen und leistbaren Wohnbau sowie durchmischte Quartiere zu sorgen. Nur durch eine nachhaltige und integrative Stadtentwicklung können wir sicherstellen, dass die Wohnqualität und das Wohlbefinden der Bewohner:innen im Mittelpunkt stehen und nicht den kurzfristigen Marktlogiken zum Opfer fallen. Zum Thema Finanzierbarkeit verweise ich auf die fiskalpolitischen Überlegungen, die in diesem Beitrag behandelt werden.

In diesem Sinne bleibt die Aufgabe der Stadtentwicklung ein fortlaufendes Abenteuer – mit vielen Kapiteln und Wendungen, die gemeinsam geschrieben werden müssen.

C O N S T A N T I N

L E D E R E R







WELLS

16







PETER

LAUKHARDT

FOTOS :

CONSTANTIN

LEDERER



Peter Laukhardt **Überlegungen zur Kultur des verantwortungsbewussten Erbens.**

Verlieren wir unsere Stadt? Wer nimmt sie uns weg? Beraubt man die Stadtviertel ihrer Identität?
Bestimmen nur noch Investoren das künftige Stadtbild?
Brauchen wir die Stadt von gestern überhaupt noch?

Einstieg: Anton Wildgans

„Ein Haus wird demoliert
Armes, alte Haus, vielleicht noch heute
Kommen Sie mit Hacken, Schaufeln, Karren,
fühlloser Gesellen eine Meute,
und sie legen Dir Gerüst und Sparren
frei wie Rippen vor dem Blick der Leute.“

Wir haben von unseren Vorgängern eine gebaute Geschichte geerbt, unsere Stadt. Warum wir mit ihr verantwortungsbewusst umgehen müssen, soll hier eingangs kurz begründet werden:

Die menschliche Zivilisation ist erst durch die Weiterentwicklung von Einzelsiedlungen zu Dörfern und schließlich zur Stadt entstanden. Nicht umsonst kommt das Wort vom lateinischen Stammwort für den Stadtbürger, *cives*. Stammt der Begriff „Kultur“ auch vom lateinischen Wort *cultura* für Landwirtschaft, so begründete erst die Stadt das kulturelle Leben der Menschheit. Hatte sie auch zunächst im vorderen Orient ihren Ursprung, so wurde sie für uns erst im Mittelalter zur Realität.

Vorher von einem Gutsherrn total abhängige Menschen mit besonderen Fähigkeiten beschlossen, sich weiter zu spezialisieren und sich zu einer Gemeinschaft mit eigenen Regeln zusammenzufinden. Geschickte Handwerker und vorher fahrende Händler suchten einen geeigneten Platz,

um hier sesshaft zu werden, frei zu arbeiten und einander Beistand zu gewähren.

Den Boden erhielten die Neusiedler in der Regel als Erb-
leihe von einem Herrscher, der über den Gutsherren stand
und die Macht hatte, ihnen diese Menschen auch abzuwer-
ben. Die Lage an einem Handelsweg, an einem schiffbaren
Fluss, waren bevorzugte Standorte; eine schützende Burg
darüber ein weiterer Pluspunkt.

Der Stadtherr verlangte Grundzinse („dient jährlich
in des Herzogs Kammer“) zwischen 3 Helblingen und 3
Pfennig und hob Steuern auf das Vermögen der Städter
ein, die von „Richter, Rat und Bürgern“ einzutreiben waren.
Die Stadt verlangte von durchreisenden Händlern eine
Maut und das Feilbieten ihrer Waren für 24 Stunden vor
der Weiterfahrt. Auch für die Benützung der Brücken
wurde Maut eingehoben. Bis 1938 wurden übrigens bei
den Mauthäusern an den – alten – Grazer Stadtgrenzen
noch die „Verzehrsteuer“ für aus dem Umland eingeführten
Lebensmitteln eingehoben; noch heute heißt es „Andritzer
Maut“, „Maut Eggenberg“. Der Stadtherr bot Schutz gegen
Überfälle räuberischer Banden oder fremder Eindringlinge.
Die sehr bald ummauerten Lebensbereiche dienten dem
Schutzherrn aber auch zur Absicherung des eigenen Terri-
toriums; sie bildeten quasi selbst Burgen, die ständig eine
große Zahl wehrhaften Bürger für Kriegsdienste stellen
konnten. Sie erhielten aber keinen Sold, da sie ja ihre eige-
nen Häuser verteidigten. So ist die Bezeichnung „Bürger“
anfangs als Name für die wehrhaften Einwohner einer Art
Burg zu verstehen.

Burg und Stadt waren die Symbole dieser gegenseitigen
Abhängigkeit, die hin und wieder natürlich auch einseitig
werden konnte. Manchmal wird die Stadtburg zur Zitadelle,
die sich im Notfall auch gegen die Bürger selbst zu schützen
verstand.

In Graz bestand dieser Gegensatz schon von Anbeginn
an durch das „oben“ der Burg auf dem Schloßberg und das
„unten“ der Stadt. Später verlegte der Herzog seinen Sitz
von der sehr unbequem gewordenen Burg aber in die Stadt
selbst, ohne sich hier wirklich „einzumauern“.

Unsere Stadt wurde schon durch die Erbteilung von 1379
Hauptstadt eines habsburgischen Teilgebietes. Sie stellte im
15. Jh. dann einen der bedeutendsten habsburgischen Kaiser,
den in Rom gekrönten Friedrich III., der sie zu seiner bevor-
zugten Residenz ausbaute und die bereits auslaufende Gotik
in seinen Bauten (Hofkirche und Stadtburg) noch einmal
feierte.

Ein Jahrhundert später wurde Graz zur Hauptstadt von
Innerösterreich, des größten habsburgischen Teilterritoriums.
Glanzvolle Hofhaltung machte sich im Bauwesen sichtbar,
die wegen der Bedrohung durch osmanische Heere zur Neu-
befestigung der Stadt geholten italienischen Baumeister
verschönten auch die Häuser der Höflinge und Bürger mit
prachtvollen Fassaden und Arkadenhöfen.

Nach dem Abzug des Hofes zu Anfang des 17. Jhs.
überschüttete die Gegenreformation Graz mit dem reichen
Stilmaterial des Barocks. Die vielen Madonnen über den
Hauseingängen sollten vielleicht sagen: „Wir sind wieder
katholisch“.

Bis herauf ins 20. Jahrhundert wurde das Stadtbild von
Graz von herausragenden Bauten in den verschiedensten
Stilrichtungen geprägt. Die Gründerzeitviertel gehören mit
ihrem Fassadenreichtum und ihren Vorgärten zum Schöns-
ten, was europäische Städte zu bieten haben. Entgegen
anderer Meinungen erkennen wir, dass dabei nur wenig Alt-
substanz zerstört wurde. Es war generell auch der relativen
Bescheidenheit der Mittel zu verdanken, dass man nicht
immer gleich – wie etwa in Wien – die alten Stilrichtungen
überbaute. So bewahrte Graz den Formenreichtum vieler
Jahrhunderte in einzigartiger Weise. Und wenn es schon zu
größeren Veränderungen kommen musste, dann lehnte man
sich an die historischen Vorbilder an, wie z. B. beim Neubau
der Wechelseitigen Versicherung neben dem Landhaus in
der Herrengasse.

Graz überstand auch die Bombardements des zweiten
Weltkrieges ziemlich glimpflich, obwohl die Stadt nicht
weniger als 56 Fliegerangriffe zu überstehen hatte. Der wirt-
schaftliche Aufschwung in den 1970er Jahren hätte dann fast
der noch unversehrten Grazer Altstadt den Garaus gemacht.
Banken und Versicherungen brauchten Platz und suchten ihn
leider in ihrer angestammten Gegend, der Innenstadt.

Die von Max Mayr und der „Kleinen Zeitung“ gestartete
Aktion „Rettet die Altstadt“ (103.000 Unterschriften) kam
1972 gerade noch rechtzeitig, und mit dem Grazer Altstadt-
erhaltungsgesetz von 1974 wurde ein Schutz-Instrument
geschaffen, das mit der 1997 herausgegebenen Kunsttopo-
graphie die Voraussetzung dafür lieferte, dass Graz dann am
1. Dezember 1999 von der UNESCO zum „Weltkulturerbe“
erhoben wurde.

In Graz sind diese wichtigsten historischen Stadtberei-
che nun schon seit 50 Jahren gut gegen die Zerstörung ihrer
Charakteristik geschützt, der Status eines Weltkulturerbes
reichte über die Innenstadt hinaus bis in die Vorstadt jenseits



der Mur – und wurde 2010 ergänzt durch die Achse zum Schloss Eggenberg.

Dazu kommen noch die in Graz besonders edel geformten und begrünten Viertel der Gründerzeit des 19. Jahrhunderts in den inneren Vorstadtbezirken.

Bald hatte man auch erkannt, dass die erst 1938 eingemeindeten alten Dorfzentren, von denen die Kernstadt wie von einem Blumenkranz umgeben ist, als Kontrast und als Erinnerung an die Herkunft der Stadtbewohner aus dem dörflichen Milieu erhalten werden müssen. Hier wurden weitere kleine Schutzzonen eingerichtet. Was dadurch alles gerettet, was alles verhindert wurde, ist heute kaum noch abzuschätzen.

Aber: Schon im Ansatz waren spätere Entwicklungen nicht absehbar und Maßnahmen dagegen nicht ergriffen worden. Schutzzonen der Gründerzeit brachen an manchen Stellen leider vorzeitig ab (Schönaugürtel). Vorstadtbezirke wurden leider nicht in ausreichendem Maße geschützt, alte Dorfzentren wurden übergangen, weil man die Qualität der alten Dorfkerne (in Baierdorf, Steinberg, Wetzelsdorf, Waltendorf, Unterandritz, Oberandritz und Rudersdorf) noch nicht erkannt hatte. Auch der Wert gründerzeitlicher Gürtelstraßen (Schönaugürtel, Jakominigürtel, Schönaugasse) wurden nicht vollständig erfasst. Als vernachlässigt erkennen wir auch die Beachtung von historischen Einfallstraßen (Wiener Straße, Andritzer Reichsstraße, Körösisstraße, Grabenstraße, Mariatroster Straße, Ragnitzstraße, Liebenauer Hauptstraße, Triester Straße).

Die Villenviertel wurden zunächst überhaupt nicht berücksichtigt, weil man sich hier Zerstörungen gar nicht vorstellen konnte; erst 2020 wurden Schutzzonen am Ruckerlberg und in der Gartenstadt eingerichtet.

Einheitlich gestaltete Bauten der Zwischenkriegszeit hätten auch Schutz verdient gehabt: Staudachersiedlung in Andritz, Amselgasse, Lazarettfeld, ...

Was war die Folge?

(Die folgende Bilanz wird von SOKO Altstadt seit 2010 anhand der Statistik von www.grazerbe.at gezogen)

Seit 2010 konnten durch diverse Initiativen **157 zunächst gefährdete Objekte als „gerettet“ registriert** werden, darunter 65 durch Denkmalschutz.

Die 256 bzw. (einschl. der 24 vor 2010), zusammen also **280 abgerissenen Bauten entsprechen der ganzen mittelalterlichen Altstadt von Graz** (der Rauchgeld-Steueranschlag von 1572 zählte 300 Häuser auf)!

Es waren vielfach identitätsstiftende Bauten, teilweise mit hoher architektonischer Qualität oder historischer Relevanz, sozusagen Oasen in der Betonwüste. Sie sind buchstäblich von der Bildfläche verschwunden, sozusagen aus dem Stadtbild gelöscht worden. Ganze Straßenzüge bekamen ein neues Gesicht – ein fremdes Gesicht. In der Langegasse steht nur mehr ein einziges Haus aus alter Zeit (ab 1830): Nr. 41; die Bauten dieser Gasse wurden von der ASVK als „störend“ bezeichnet und – obwohl in einer Schutzzone – zum Abbruch freigegeben.

Wir haben z. B. folgende Bauten historischer Gewerbebetriebe und damit ein wichtiges Stück Industriegeschichte verloren: zwei Lederfabriken, zwei Schlossereien, eine Eisengießerei, eine Farbenfabrik, eine Fässerhalle, ein Bierdepot, eine Schmiede, ein Sudhaus; Häuser von Bindern, Feilmachern, Hufschmieden, Korbmachern, Perückenmachern, Weißgerbern, Zieglern.

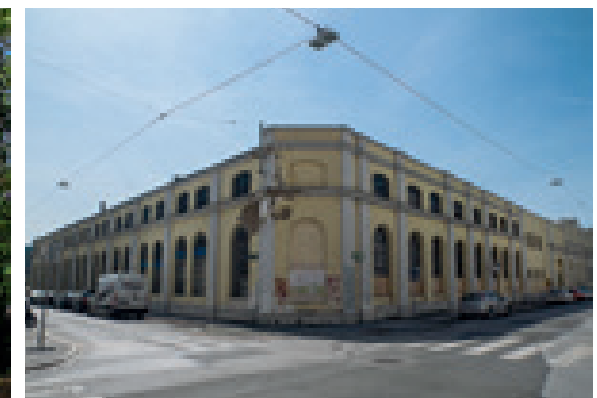
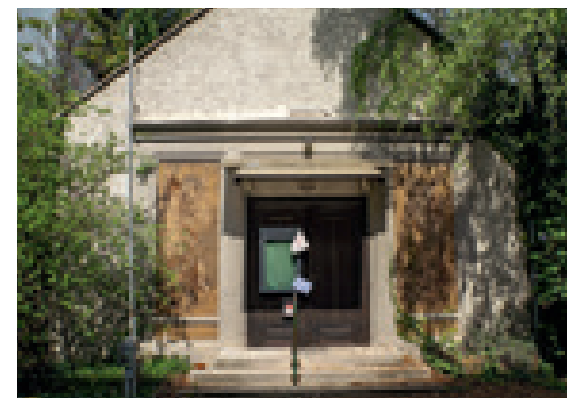
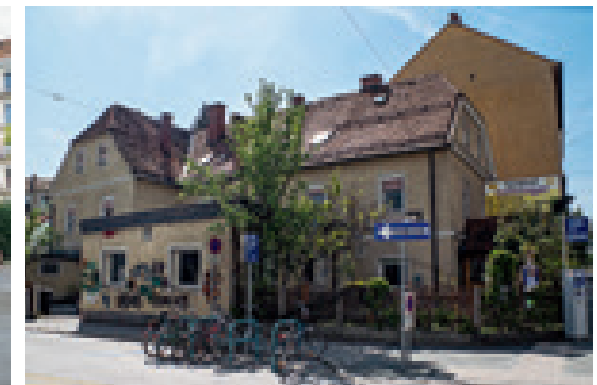
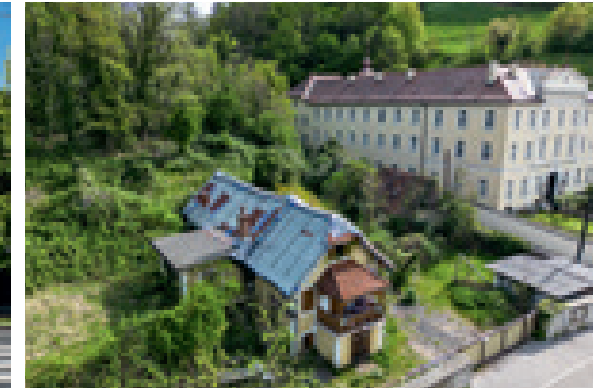
Die von Baurägern, aber auch Architekten demonstrierte **Respektlosigkeit** gegenüber dem Bauerbe ist ein Beweis von **Kulturlosigkeit**, weil es die eigenen Wurzeln verleugnet. Eigentlich kann man von Kultur-Raub sprechen. Fazit: Nur wenige Neubauten sind ein Gewinn für das Stadtbild, fast jeder Abriss aber ein Verlust. Der städtebauliche Maßstab geht dabei meist verloren, vor allem der „Maßstab Mensch“. Und auch das „Grätzl“ wird nur mehr mühsam von Bürgerinitiativen am Leben gehalten – trotz des Versuchs der Politik, das abzustellen!

Derzeit haben wir 95 Bauwerke als aktuell „gefährdet“ klassifiziert, die Gefährdung zeigt sich durch äußere Verwahrlosung oder Leerstand, leider häufig auch durch Bebauungspläne, die auf Altbestand keine Rücksicht nehmen, der oft eine jahrhundertlange Geschichte hat:



- > 20 Vorstadthäuser, darunter das „Balkonhaus“ St.-Peter-Hauptstraße 38
- > 19 Villenanlagen, darunter die herrschaftliche Villa Grabengürtel 82
- > 10 historische Gasthäuser, darunter der schöne Posthof Stiftingtalstraße 207
- > 8 altehrwürdige Bauernhäuser, davon 3 in Waltendorf
- > 7 Denkmäler für Industrie und Gewerbe, u.a. Johann Puchs erste Fahrradwerkstatt Karlauer Straße 46; die Riehmühle in Oberandritz, die Rösselmühle, das Haus eines Hufschmieds St.-Peter-Hauptstraße 1
- > 5 Adelsitze, davon nur 1 unter Denkmalschutz (Beispiel: Gülthof Josefigasse 47)
- > 4 Weingartenhäuser, darunter das pittoreske Winzerhaus Grabenstraße 146
- > 4 Altbauten in der Schutzzone Liebenau (die Stellung der ASVK zum Bebauungsplan ist nicht öffentlich!)
- > 2 Mauthäuser (in denen bis 1938 eine Lebensmittelsteuer eingehoben wurde)
- > 2 pittoreske Vorstadtensembles des 18. Jhs., Münzgrabenstraße 51 und 51 a
- > 1 Schloss Grabenhofen
- > 1 Brauhaus (Puntigam; Anfrage auf Denkmalschutz blieb unbeantwortet)
- > 1 Pammer-Bad am St.-Peter-Pfarrweg 7
- > 1 Pestspital in der Waltendorf Hauptstraße 19
- > 1 Gärtnerei in der Schörgelgasse 64
- > 1 kleines Theatergebäude (KiStL) in der Rechbauerstraße 63a
- > 1 Tramway-Remise in der Brockmannngasse 95
- > 1 Ehemaliges Tiergartenhaus Ecke Grabenstraße-Wickenburggasse
- > 1 Feuerwehrgebäude am Dietrichsteinplatz
- > 1 Burgfriedstein
- > 1 Wohnhaus eines prominenten Grazers, Hüttenbrennerhaus in der Grabenstraße 136
- > 1 Ruine Gösting (die Stadt hat die Pacht aufgekündigt)
- > 1 Jesuiten-Refektorium im Rosenhaus (die Bauarbeiten scheinen eingestellt)
- > 1 noch nicht gehobenes französische Massengrab aus 1809

Es bleibt zu hoffen, dass sich unsere aufgeklärte städtische Gesellschaft des Wertes des unbezahlbaren Bauerbes endlich voll bewusst wird und von der Politik jene Maßnahmen einfordert, die von dieser vollmundig angekündigt, aber nicht ausreichend umgesetzt werden.



COOKS

OF

GRIND

TEXT:
WENZEL
MRAČEK



Wenzel Mraček Eine Welt aus der Küche

Um die seit Anbeginn immer wieder zum Ausdruck gebrachte Haltung des „Männerkochvereins“¹ gegenüber dem im Folgenden behandelten Kunstwerk zu verdeutlichen, muss zunächst tief in die Vergangenheit geblickt werden. Schon im Jahr 2001 trafen sich drei Freunde im Grazer Lokal Rauhberg und entwickelten zunächst das Vorhaben, im privaten Bereich abwechselnd für einander zu kochen. Aufgabe der Gäste – jeweils zwei der drei – war es, eine „Gourmand-/Gourmet-Kritik“² im Anschluss an das Essen zu verfassen und diese online zu publizieren.

Zusehends wurde man sich aufgrund der überwiegend ungewöhnlichen Kreationen, Rezepturen und Weisen dieses Kochens eines künstlerischen Anspruchs bewusst, worauf, nach guten Kontakten auch zur freien Grazer Kunstszene, erste Projekte respektive Aufführungen im künstlerischen Umfeld und im öffentlichen Raum präsentiert wurden. 2003 dann gründete man den Verein Cooks of Grind, ein Name, gleichermaßen englisch wie nach deutscher Umgangssprache zu lesen. Ein ständiges Mahlen wird damit suggeriert und das musikalische Genre Grindcore des Heavy Metal klingt mit. Im Jargon dagegen wird ein eher unliebsamer Beigeschmack als „grindig“ bezeichnet.

Zur Erläuterung der im Grunde als konzeptuell zu bezeichnenden Arbeitsweise der Cooks of Grind mögen einige Projekte der vergangenen Jahre in kurzer Vorstellung dienlich sein. Nicht zuletzt werden sie im rezenten Werk *City of Knedl* in Form von Objekten zitiert:

¹ Martin Behr, *Verdünnte Rosinen. Anmerkungen zu den Cooks of Grind.*
<http://www.cooksofgrind.org/v11/cooksofgrind> kurz: <https://shorturl.at/tYy93>

² <http://www.cooksofgrind.org/v11/cooks> kurz: <https://shorturl.at/D81oj>

Ganz im Sinn industrieller Automatisierung wurde im Dezember 2006 – und nach monatelanger Entwicklungsarbeit – der weltweit erste *Hot Dog Automat* präsentiert. Integriert war die Anlage in das von Gast-Künstler Klaus Schuster gestaltete *Welt-Würstelstandl*, einem zuvor ausrangierten Würstelstand-Wagen. Vollautomatisch konnte dieses Gerät Hot Dogs mit Brandzeichen der Cooks of Grind (CoG) produzieren, die nach Münzeinwurf entnommen werden konnten.³

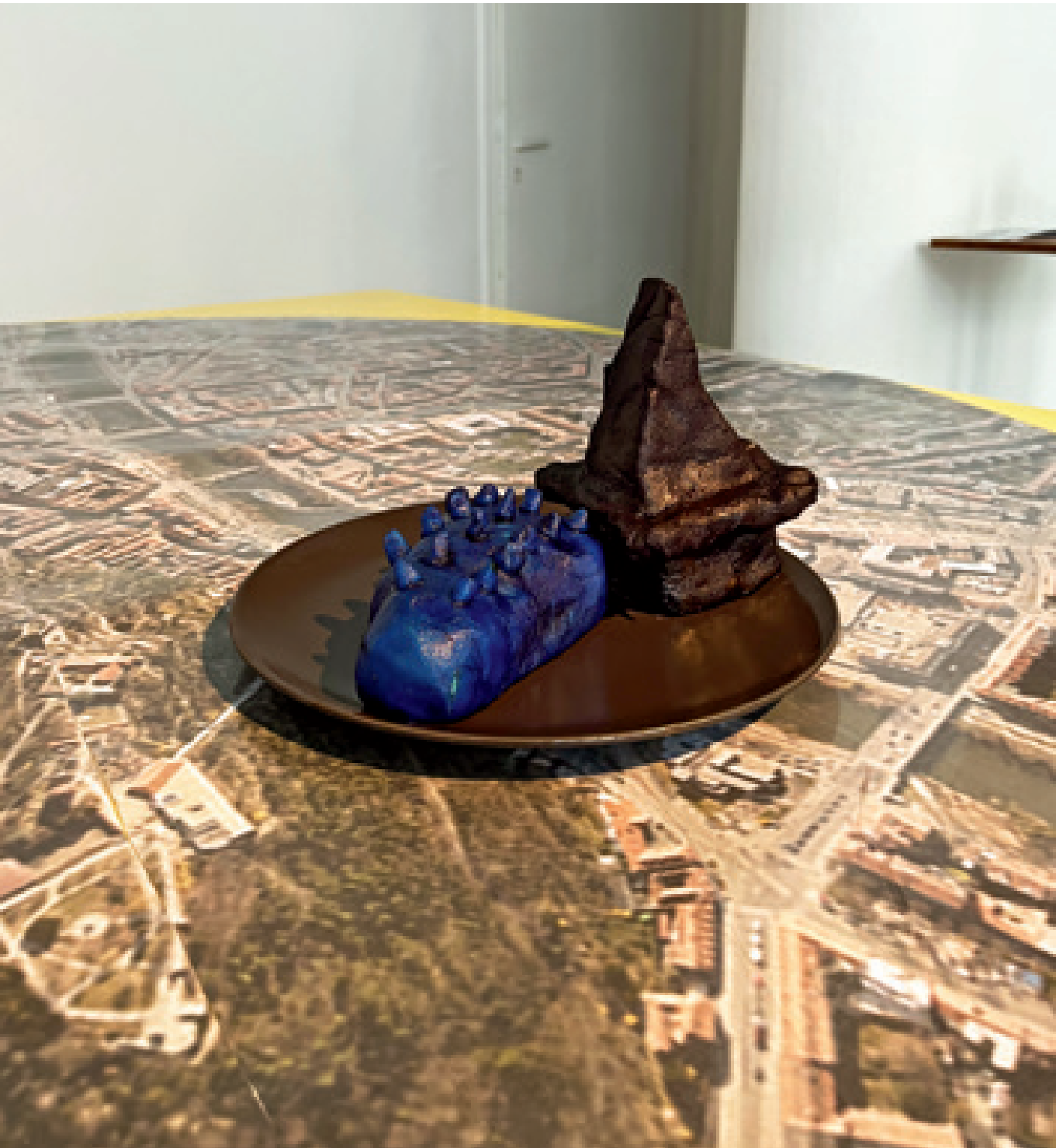
Unter Beteiligung von Christian Eisenberger, Resanita, den Rabtaldirndln und anderen mehr schufen CoG 2013 im Bereich ihres zentralen Ideenentwicklungspavillons Kombüse am Grazer Burgring ihre „Neue Welt“ mit dem Titel *Deus ex machina*. Das Gesamtkunstwerk mit Installationen, in denen Würstelwagen wie von Bäumen durchdrungen erschienen, Sonne, Mond und Sterne in Klang- und Bildprojektion erfunden wurden, war begleitet vom damals neuesten Kunst-Kochprogramm CoDs in einem Imbisswagen.

In einer Hommage der Exzentriker an zwei Exzentriker – Klaus Kinski und Werner Herzog – bewegten CoG im August des Jahres 2016 allein durch menschliche Kräfte ihr vereins-eigenes, circa 180 Kilogramm schweres Tretboot von Eisenerz aus auf den Gipfel des Schichtturmes, eines der Wahrzeichen der Stadt. Die Aktion *Cookscarraldo* tatkräftig unterstützende Einwohner von Eisenerz wurden mit „generierten Speiseskulpturen“ belohnt, „wodurch auch der erwünschte Kochkulturtransfer“⁴ eintrat.

³ Vgl., <http://www.cooksofgrind.org/v11/hotdog-automat> kurz: <https://shorturl.at/JnpY3>; darunter ein „Protokoll der Automatisierungsabläufe“: Geld wird eingeworfen. Der Start-Knopf wird gedrückt. > Das Weckerl wird durch einen Schlitz aufs Förderband geworfen. > Das Förderband läuft an. > Das Weckerl wird von oben mit einem zangenartigen Roboterarm gegriffen. > Das Weckerl wird von vorne nach hinten durchgeschnitten. > Der Deckel wird fort gehoben. > Die Saucen werden von oben auf die untere Weckerlhälfte geträufelt. > Der Blattsalat schwebt aufs Weckerl. > Eine Roboterzange fährt von oben ins Becken mit dem siedenden Wasser und holt eine Wurst. > Die Wurst wird aufs Weckerl gelegt. > Ein Roboter-Brandeisens „branded“ die Wurst mit dem Welt-Schriftzug. > Der Deckel wird mit einer Roboter-Zange aufs Weckerl draufgelegt. > Mit einem zweiten Branding wird das Cooks of Grind-Logo auf den Deckel des Weckerls aufgebracht. > Der Hot Dog fährt in ein Papiersackerl. > Der fertige Hot Dog kann aus einer Klappe entnommen werden.

⁴ <http://www.cooksofgrind.org/v11/cookscarraldo> kurz: <https://rb.gy/lbo7hc>









Die Stadt Graz hat sich in der Vergangenheit um etliche mehr oder weniger offizielle Titel bemüht. So war beziehungsweise ist Graz beispielsweise UNESCO City of Design (2011), Europäische Kulturhauptstadt (2003), Stadt der Menschenrechte (2001), Zukunftsbeständige Stadt (1995), aber auch Genusshauptstadt. Bei den CoG trägt ein kreisrundes, plastisches Modell von Graz, mit ungefähr 150 Zentimetern Durchmesser, den Titel *City of Knedl*⁵.

Der Corpus der Plastik besteht/bestand aus gesottener Semmelknödel-Masse, die nachgebildeten Bauwerke sind/waren umhüllt mit Kuvertüre von Marzipan unter Zugabe farbig entsprechender colorant alimentaire. Zum Verzehr bestimmt, ist/war *City of Knedl* gleichermaßen Kunstwerk wie barock anmutendes Speisearrangement im Rang der Haute Cuisine.

In Betrachtung aus der Kavalierspersion erinnert *City of Knedl*⁶ an spätmittelalterliche Weltmodelle. Dimension oder Maßstab kommen sichtlich einer Erfahrungsperspektive gleich, der, aufgrund Relevanz der Bauwerke und Wegstrecken, jeweils größer oder kleiner empfundene Dimensionen und Distanzen entsprechen. Der Kunst des Kochens verwandt, könnte man angesichts der Kreation *City of Knedl* ebenso gut an körperbezogene Maßeinheiten – eine Handvoll, eine Prise, nach Geschmack – denken. Im Modell der Cooks liegen so etwa Forum Stadtpark, Stadtparkbrunnen und Kombüse auf einer geraden Nord-Süd-Achse. Exakte Positionen werden relativiert, nachdem die CoG ganz grundsätzlich ihr eigenes Süppchen kochen. Neben markanten Bauwerken bestehen Referenzen wie Reverenzen an einst existierende Kunstwerke. Auf der Nachbildung des Schloßbergs steht hier nicht der Uhrturm, sondern das *Schattenobjekt Uhrturm* des Künstlers Markus Wilfling (2003 für Kulturhauptstadt Graz) als Solitär. Im Bereich des Eisernen Tores sieht man den *Marienlift* von Richard Kriesche (ebenfalls 2003 für Kulturhauptstadt Graz). Auf eigene Arbeiten verweisen CoD mit dem *Hot Dog Automat*, der hier am Forum Stadtpark positioniert ist, und mit einem Tretboot aus Marzipan, *Cookscarraldo*, das am Ufer der Mur liegt. Das ppc (Project Pop Culture) dagegen ist nicht als Gebäude, sondern als Logo dargestellt. Vito Acconcis Murinsel schwimmt neben

⁵ Ein Dialektwort für Knödel.

⁶ Ich beziehe mich in der Folge auf die fotografische Dokumentation der *City of Knedl*. Das auf Lebensmitteln basierende physische Werk hatte schon zum Zeitpunkt der Präsentation jegliche, wenn auch nicht offizielle, Haltbarkeitsdauer überschritten.

Marzipan-Krokodilen, südöstlich davon befindet sich das Kunsthause der Architekten Peter Cook und Collin Fournier. Das an der Neutorgasse gelegene Joanneum-Gebäude besteht in der Form noch vor dem Ausbau zum Joanneumviertel durch Nieto Sobejano Arquitectos und eep Architekten. Die Wagen der Schloßbergbahn sind nachgebildet wie auch das „Vereinslokal“ Kombüse und auf dem Hauptplatz ein Fußballfeld nach dem Homeless World Cup 2003. Entlang der Mur schließlich, und zu denken ist das Ziel Flughafen, die Nachbildung eines Projekts, das aus heutiger Sicht als Utopie der damals befürwortenden Personen betrachtet werden könnte respektive als Dystopie derer, die opponiert hatten. Mit Planungsstand 2010⁷ wurde entlang des Flusses die Errichtung einer Murgondelbahn zwischen Weinzödelbrücke und Grazer Flughafen ventiliert, von der man sich vor allem touristischen Nutzen erhoffte. Die Planungen wurden 2011 eingestellt, kamen dann mit 2013, in Streckenführung zwischen Hauptbahnhof und Reininghausgründen, aber wieder zur Diskussion. Nochmals, ab 2017, wurde eine Seilbahn über den Plabutsch angeregt. Letztendlich in allen Varianten abgelehnt, besteht das Bild dieser Vorhaben, entsprechend der ersten Version entlang der Mur, in *City of Knedl* der Cooks of Grind.

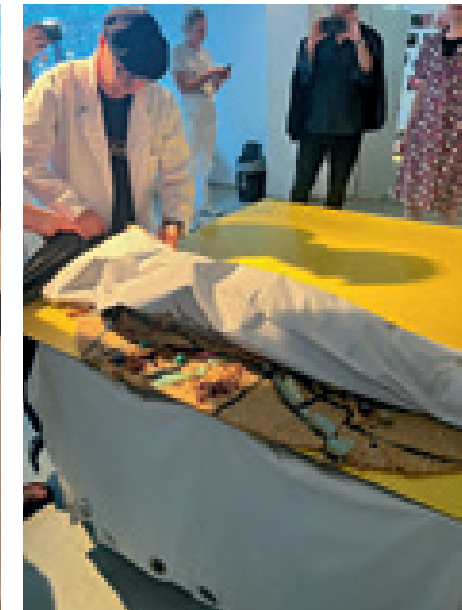
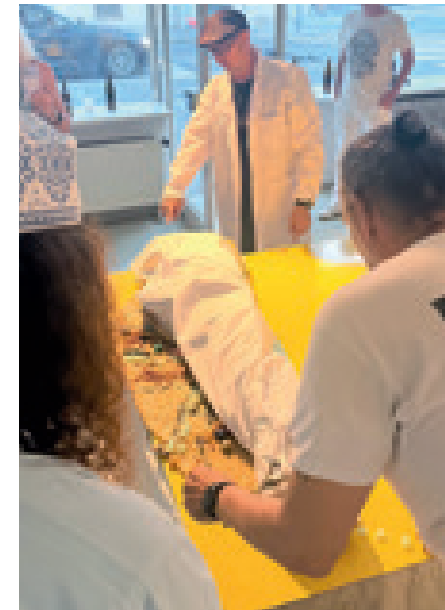
Eigentlich sollte *City of Knedl* von den Gästen einer Vorauspräsentation des Projekts *Arbeitstitel Graz 2024* (im Kunstverein Roter Keil) am 9. Juli 2024 verzehrt werden. Nicht zuletzt aufgrund der herrschenden Temperaturen aber hatte das kulinar(r)ische Kunstwerk infolge Gärungsprozessen gewissen Schaden genommen. Hautgout verströmte eher unliebsames Odeur (de cuisine). Einen Anschnitt am Schloßberg kommentierte Chef-Cook⁸ Uwe Gallaun lakonisch mit „Gestern ging’s noch.“

Vor Publikum später nochmals die Frage: „Kann man das jetzt auch essen?“ Darauf Gallaun: „Einmal schon.“

⁷ <https://de.wikipedia.org/wiki/Murgondelbahn> kurz: <https://rb.gy/u3z1fq>

⁸ Das Künstler-Kollektiv Cooks of Grind mit seinen 13 aktiven, männlichen Mitgliedern ist freilich so organisiert, dass jedes Mitglied im Rang eines Chef-Cooks steht, nämlich: John, Fisch, Wojdel, Joe, Fozzey, Andi, Hamps, Horstl, Hias, Tschuxxn, Uwe, Andi K., Frieder.





ROBERT

KRENN

TEXT:

TANJA

GURKE



Tanja Gurke
**„Schnappschuss Reininghaus“
oder „Das verlorene Viertel“**

Reininghaus wirkt wie eine Musterstadt, ein Ort, der bereit ist, für eine Zeitschrift fotografiert zu werden. So sehen neue Architekturprojekte in Architekturjournalen aus, die meist menschenleer fotografiert werden, um Strukturen besser sichtbar zu machen, um Blickachsen zu zeigen und Architekturdetails in den Fokus zu rücken. Die Architektur soll dabei in idealer Form zur Geltung kommen und sich in ihrer vollen Blüte präsentieren. Aber ist das auch das Idealbild eines neuen Stadtteils? Ist es das, was sich Menschen vorstellen, wenn sie in einen Bezirk ziehen und sesshaft werden wollen? Wie heimisch fühlt es sich an, wenn sich die Bewohnenden in ihre Wohnungen zurückziehen und der Außenraum wie leergefegt wirkt? So als ob es sich nicht sicher anfühlt, draußen zu sein, um sich mit anderen zu unterhalten oder spazieren zu gehen.

Stellen wir uns folgendes Szenario vor: Wir befinden uns bei einem neuen Gebäude. Alles ist gerichtet, geputzt, in Position gebracht. Politik, Presse und geladene Gäste warten gespannt am Eingang, der mit einer Schleife versehen ist. In fünf Minuten wird das Band durchgeschnitten, vorher darf niemand hineingehen, die Neugierde wächst, die Spannung steigt. Und dann stellen wir uns vor, wir fahren nach Reininghaus, mit dem Rad, der Straßenbahn, dem Bus oder dem Auto. Wir kommen dort an und finden uns in einem Déjà-vu mit der eben beschriebenen Situation wieder, nur: Die Eingangsschleife wurde hier bereits durchgeschnitten, der Eintritt ist für alle offen, das Leben ist jedoch noch immer davor stehen geblieben und durfte nicht eintreten.

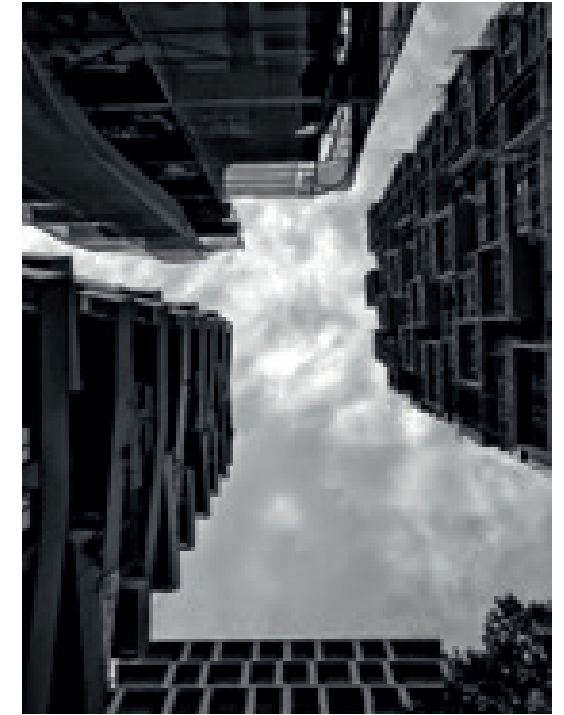


Die Anzahl der sichtbaren Menschen im neuen Stadtteil Reininghaus ist oft an einer Hand abzuzählen. Straßenbahnen und Busse füllen sich in der Früh, der Arbeit wird in der Innenstadt und in anderen Bezirken von Graz und Graz-Umgebung nachgegangen. Abends kehren die Bewohnenden heim und ziehen sich nach einem eventuellen raschen Einkauf im einzigen Supermarkt des Viertels in ihre eigenen vier Wände zurück. Auf den Balkonen und in den Mülleimern sind zwar Spuren des täglichen Lebens sichtbar, und Baustellen zeugen vom Entstehen weiterer Gebäude und öffentlicher Anlagen, ansonsten herrscht jedoch gähnende Leere. Die Erdgeschoßzonen sind Großteils noch verfügbar, es lässt sich hier kein Schaufensterbummel machen, außer man möchte sich selbst beim Flanieren beobachten.

„Trautes Heim, Glück allein. Neues Heim, nur drinnen ist's fein.“

Häuser türmen sich nebeneinander auf.
Wer ist höher, wer ist dunkler?
Wer sieht drüber, wer steht drunter?

Der Grazer Robert Krenn, der sich Fotografie didaktisch angeeignet und seinen Stil im Laufe der Jahre künstlerisch und experimentell weiterentwickelt hat, war über einen längeren Zeitraum zu verschiedenen Tageszeiten im neuen Stadtteil Reininghaus unterwegs. Auf unterschiedlichen Wegen, Straßen und querfeldein hat er Motive gefunden und



abgeknipst, Stimmungen aufgespürt und eingefangen, hat sich treiben lassen. Im Einsatz ist dabei seine typische Formensprache, die er über viele Jahre intensiviert und verfeinert hat. Mittels Reflexionen und Spiegelungen verwandeln sich banale Momente zu rätselhaften Szenerien, öffnen sich neue Räume und dehnen sich vorhandene aus. Perspektivische Wegführungen und endlos wirkende Straßenzüge verleihen ein Gefühl der Weite und der Sehnsucht. Lichtstrahlen inszenieren gekonnt eine Bühne von angelegten Wiesenblumen und erzeugen neben geradlinigen Betonachsen ein Flirren. Struktur stößt auf Chaos, Linie auf Fläche, Schwarz auf Weiß, ruhig auf bewegt, Architektur auf Natur – ist das eine Choreografie, die auf dem Reißbrett entstand? Was durfte sich von selbst ergeben, was wurde zugelassen und was ist vorgefertigt? Ist Natur hier noch Natur oder schon künstlich angelegtes Terrain?



Natur bahnt sich ihren Weg, sie braucht nur schmale Zwischenräume, kleine Öffnungen, um zu wachsen und zu sprießen. Was sie nicht unbedingt braucht, sind Menschen, Natur kann sehr gut ohne uns alle auskommen. Doch wie lange könnten wir ohne die Natur überleben?

Einsam säumen Bänke die gepflasterten Geh- und Radwege. Baukräne dirigieren Baucontainer und pflügen sich durch wolkenlosen, stummen Himmel. Wenn Spielzeug zu Versatzstück wird und Tische hochgeklappt sind, dann wurde die Einladung zu Spiel und Unterhaltung nicht angenommen. Regen wäscht zwar manches weg, macht aber nicht immer rein. Sonne bringt Licht ins Dunkel, wärmt jedoch nicht immer. Wo sind Stimmen, Klänge, Melodien, Gelächter, Diskussionen und Gespräche? Welche Töne beleben leere Häuserschluchten, prallen von den Wänden ab, um als Echo weiterzulaufen? Und welche Laute flüstern durch Gänge und Winkel? Sind das Fluchtwege und wenn ja, wohin führen sie?





Kunst war hier bisher ein Lücken- und Leerstandfüller, ein temporärer Versuch, ein punktuell aufflackern von kreativen Werken. Es braucht Kulturmenschen und ein Publikum vor Ort, um Ateliers und Ausstellungen, Workshops und Präsentationen in das Stadtleben zu integrieren und in Folge Menschen von nah und fern in den neuen Bezirk einzuladen. Und es braucht architektonische Empathie, um die alten, schützenswerten Gebäude zu erhalten, behutsam zu renovieren und sie ihrer ehemaligen Funktion bauhistorisch zuzuordnen. Wenn der Name Reininghaus bleibt, dann soll auch die Namensklärung in gebauter Form präsent sein.



Was braucht ein Stadtteil, um sich integriert zu fühlen? Einen Hauptplatz? Eine Kirche? Ein Gemeindezentrum? Erreichbarkeit? Sichtbarkeit? Attraktivität? „Schöne Gebäude“? Großzügige Grünflächen? Kunst und Kultur? Kulinarik und Unterhaltung? Ja, von all dem ein bisschen wäre schon ein guter Anfang. Er braucht jedoch vor allem Menschen, die gerne in ihm leben und an ihm teilhaben. Die Genuss miteinander teilen, sich gemeinsam des Lebens freuen und an einem dynamischen Stadtteil aktiv mitwirken und sich einbringen können. Es braucht Kreativität und Inspiration und das nötige Durchsetzungsvermögen, um Ideen nicht im Keim zu ersticken, wie auch finanzielle Mittel, um diese zu realisieren.





„Es ist eine Stadt, die nur aus Ausnahmen, Ausschlüssen, Gegensätzlichkeiten, Widersinnigkeiten besteht. Wenn eine solche Stadt das Unwahrscheinlichste ist, was es gibt, so erhöhen sich bei zahlenmäßiger Verringerung der abnormen Elemente die Wahrscheinlichkeiten, dass die Stadt wirklich besteht.“ (Italo Calvino, Die unsichtbaren Städte, S. 79) Reinighaus als Ort mit großem Potential, als Bezirk, der allein schon größtmäßig ein urbanes Aushängeschild sein könnte, hat viel von seiner anfänglichen Vitalität verloren. Jahre und Konzepte gingen ins Land, der Spielplatz der Gedanken bietet noch viel Spielraum für neue Ideen. Beständigkeit in Planung und Umsetzung sind unumgänglich, um für Nachhaltigkeit und Zukunft zu sorgen.



Die dystopischen Schwarz-Weiß-Fotografien von Robert Krenn sind trotz ihrer geheimnisvoll-düsteren Stimmung sehr real. Lichtinszenierung, verlassene Wege und beklemmende, dunkle Winkel könnten aus einem Schwarz-Weiß-Film aus den Anfängen der Filmgeschichte stammen. Ein Krimi, der Gänsehaut verleiht und die Angst, gekonnt nebensächlich eingeschleust, zur Hauptdarstellerin macht. Und doch sind die Fotografien auch Momentaufnahmen von stiller Schönheit und übersehenen Details, die behutsam vor die Linse gebracht wurden und in einem neuen Blickwinkel zu reizvollen Motiven werden. Gefühlvoll deckt der Fotograf diese kleinen Szenen auf und gibt ihnen eine Bühne, wo sie wachsen und ihr Ambiente für einen im Bild gefrorenen Augenblick ausleben dürfen.



Robert Krenn geht es nicht um die reine Dokumentation von Plätzen, Straßen, Gebäuden und Natur. Ihm ist es wichtig, spürbar und erfassbar zu machen, was in einem konkreten Element steckt und was mit allen Sinnen erlebt werden kann. „Fotografieren ist Malen mit Licht“ – hinter dieser Beschreibung steckt der künstlerische Zugang zur Wiedergabe eines Motivs, das einen zweiten und dritten Blick verträgt, ja, zu einer näheren Auseinandersetzung geradezu aufruft. Die Ästhetik einer Situation einzufangen und greifbar wiederzugeben und dabei authentisch zu bleiben, das ist die Kunst, die dem Fotografen hier bestens gelingt. Dass alltägliche Szenen manchmal befremdend erscheinen und sich dem unmittelbaren ersten Eindruck entziehen, ist die



experimentelle und künstlerische Freiheit, die er sich nimmt und die im jeweiligen Moment entsteht.

Welche Atmosphäre ist nun die vermeintliche Realität, die uns als Besuchenden und jenen, die dort leben, begegnet? Ist Reininghaus der Unmöglichkeitsort, der trotz allen Unstimmigkeiten auch Möglichkeiten in sich birgt? Welches Umdenken braucht es, um diesem Stadtteil die Freiheit zur Entfaltung zu geben? Welche Ressourcen sind bereits vorhanden, die ans Tageslicht kommen sollen? Und wie kann Diversität gelebt werden, um einen Lebensraum zu öffnen, der auf unterschiedliche Bedürfnisse eingeht und dennoch Charakterstärke beweist?

KLAUS

GRILL

TEXT:
WENZEL
MRAČEK



Foyer Harrachgasse, 13.04.2020, 15:43 Uhr

Wenzel Mraček Graz Center of Physics am Ort der Vorklinik

Die im Jahr 1863 gegründete Medizinische Fakultät der Karl Franzens Universität wurde – nach Inkrafttreten des Universitätsgesetzes von 2002 – mit 1. Jänner 2004 in die eigenständige Medizinische Universität Graz übergeführt. In der Absicht, Lehre, Forschung und klinische Anwendungen an einem Standort zu bündeln wurde mit Baubeginn 2012 der in Modulen angelegte Campus der Med Uni Graz östlich des Landeskrankenhauses, am Ausgang des Stiftingtals im Bezirk Ries, errichtet.

Damit wurde neben anderen das für diese Betrachtung relevante Gebäude wie der Standort der Vorklinik (adressiert mit Harrachgasse 21, gelegen zwischen Attemsgasse, Goethestraße und Universitätsplatz) der Medizinische Universität aufgelassen, während der Neubau der Räumlichkeiten (mit Baustart 2020, abgeschlossen 2022) des Lehrstuhls für klinische und makroskopische Anatomie das Großprojekt Med Uni Graz Campus komplettierte. Nach dem seit Oktober 2023 laufenden Rückbau am vormaligen Standort Harrachgasse wird hier in einer Zusammenführung der Physik-Institute von Universität und TU das Graz Center of Physics erbaut. Im Auftrag der Bundesimmobilien-Gesellschaft entsteht auf 50.000 Quadratmetern nach Planung des Wiener Architekturbüros fasch&fuchs.architekten ab Herbst dieses Jahres ein Zentralbau mit sechs Ober- und zwei Untergeschoßen¹ für bis zu 1700 Studierende und 600 MitarbeiterInnen. Untergebracht werden neben anderen fünf Hörsäle, der größte für 600 Personen. 10.000 Quadratmeter sind für Labors und Werkstätten vorgesehen. Die BIG trägt dabei Baukosten von 392 Millionen Euro, während jeweils zur

¹ Österreichische Schreibweise.



Foyer Goethestraße, 31.03.2021, 07:48 Uhr

Hälfte 49 Millionen Euro für die Einrichtung und Ausstattung von den beiden Universitäten und vom Bund zur Verfügung gestellt werden. Die Bauarbeiten sollen bis Mai 2029 abgeschlossen sein und nach Einrichtungsphase wird der Komplex 2030 an die Universitäten übergeben.

Zur Zeit dieses Schreibens ist der oberirdische Teil des Vorklinik-Gebäudes gerade abgetragen. Seitens der BIG ist Projektmanager Klaus Grill mit der Organisation des Rückbaus betraut. Seit Beginn der Arbeiten dokumentiert Grill deren Ablauf mit Fotografien im Innen- und Außenbereich eines jetzt nicht mehr existierenden Komplexes, der während seines etwa 50jährigen Betriebes für Tausende Studierende wohl als *der* maßgebliche Ort begriffen werden darf, verbunden mit Erlebnissen nicht allein um den Fortgang ihrer Studien. Was gemeinhin ebenfalls als Teil der „Vorklinik“ galt, war der schon ab 1963 erbaute und von Architekt Viktor Badl entworfene Trakt mit den Hörsälen A, B und C, die von geisteswissenschaftlichen Instituten genutzt wurden.² Ebenfalls von Viktor Badl entworfen, entstanden 1963 bis 1969 die Gebäude für das Institut für Geisteswissenschaften und Geologie sowie das Chemische Institut an der Heinrichstraße.³

² Ich erinnere mich an Vorlesungen zur mittelalterlichen Geschichte von Friedrich Hausmann, Wittgenstein I und II von Johann Götschl im völlig überfüllten Hörsaal A, an Poetik-Vorlesungen von Franz Schuh, Anselm Glück und Julian Schutting. Jürg Laederach erklärte uns, dass literarische Fiktion nicht ex nihilo entstehen kann, vielmehr immer in Referenz auf frühere. Im 6. Obergeschoß der Vorklinik kam es schließlich zu einem Eklat, der mein Germanistikstudium beendete. Später dann, in den Hörsälen B und C Vorlesungen zur Kunstgeschichte bei Thomas Zaunschirm über *Antike in der Moderne*, Johann Eberlein zu mittelalterlicher Buchmalerei und eine meiner letzten bei Götz Pochat über Palladio. Im Foyer des Badl-Trakts an der Vorklinik erlebte ich in den 1980er Jahren unverhofft den mir bis dato nicht bekannten Jazz- und Bluesmusiker James Blood Ulmer live während eines ÖH-Unifests.

³ Hier und im Folgenden vgl. *Österreichische Kunsttopographie Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des II., III. und VI. Bezirkes* (Bd. LX, 2013). (ÖKT) S. 624-630.



Institut für Anatomie und Physiologie aus Sicht Ecke Harrachgasse, Goethestraße, verm. 1880er Jahre (Andorfer-Archiv, © GrazMuseum. Verso handschriftlich: Anatomisches Institut in Graz, im Hintergrund Zuckerfabrik)

Noch vor den beiden Gebäuden für das Physikalische (erbaut 1872-75) und das Chemische Institut (erbaut 1874-78) entstand zwischen Harrach- und Attemsgasse das erste Haus der Karl Franzens Universität. Nachdem man 1863 Überlegungen zunächst um die „Erbauung eines Leichenhauses“ hinsichtlich den „Bedürfnissen der pathologischen Anatomie“ und „entsprechenden Seciersaales sammt Nebenlocalitäten“ führte beziehungsweise „Anträge zur Errichtung eines anatomischen Instituts“⁴ stellte, wurde 1869 der „Lenk'sche Garten“⁵ auf dem Areal zwischen Goethestraße, Harrach- und Attemsgasse angekauft. Zwei Jahre zuvor noch diskutierte man im Grazer Gemeinderat über den Standort für ein „anatomisch-physiologisches Institut“⁶ im Bereich des heutigen Stadtparks nah dem Paulustor. Abgelehnt wurde dieses Ansinnen vor allem mit dem Argument, dass die aus den „Secirsälen“ auswärts geleitete infiscirte Luft“ sich „über die beliebteste Promenade von Graz, das vielgerühmte grüne Paradies von Graz, die Glacis, geleitet und selbe verpestet“⁷ würden.

⁵ Franz von Krones: Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz. Festgabe zur Feier ihres dreihundertjährigen Bestandes. Graz 1886, S. 187f.

⁶ ÖKT, S. 625.

⁷ Transskript der Sitzungsprotokolle des „Grazer Gemeinderathes“ aus dem Jahr 1867. Mit Dank an Peter Schintler für Materialien aus dem Stadtarchiv Graz.

Nach Plänen der Architekten Johann Schöbl und Wilhelm Bücher wurde das Institutsgebäude für Anatomie und Physiologie also in den Jahren 1870 bis 1872 ziemlich genau am Standort der späteren Vorklinik errichtet. Eine anonyme und undatierte Fotografie (aufgenommen vermutlich in den 1880er Jahren), vom Blickpunkt Harrachgasse / Goethestraße nach Nordosten, zeigt den Bau inmitten des damals zum Teil noch bestehenden Gartens. Während im Hintergrund die im Betrieb befindliche Zuckerraffinerie an der Heinrichstraße zu sehen ist, muss sich, dazwischen und auf der Fotografie von der Anatomie verdeckt, bereits das Physikalische Institut befunden haben wie auch das Chemische Institut an der Halbärthgasse, Ecke Schubertstraße (südöstlich und außerhalb des Bildraumes). Es waren, zur Zeit der Aufnahme, die drei ersten Bauten auf diesem Gelände, nachdem das Hauptgebäude der KF-Universität erst 1891 bis 1895 gebaut werden sollte.

Ziemlich genau 100 Jahre bestand nun dieser Bau für Anatomie und Physiologie, bis es 1969 zum Abbruch kam und im folgenden Jahr mit den Arbeiten zum Neubau begonnen werden konnte. Die Architekten Felix Erich Hoefler und Emo Meister hatten ein zehngeschoßiges Scheibenhochhaus mit horizontal umlaufenden Balkongängen auf rechteckigem Grundriss entworfen. Zwischen 2001 und 2003 wurde auf der Seite zur Harrachgasse noch ein Erweiterungsbau für die Zahnmedizin nach Plänen von Wolfgang Kapfhammer, Wladimir Goltnik und Michael Kriegl angebracht, damit wurde ein weiterer Eingangsbereich angelegt mit Cafeteria, Terrasse und einer Stahltreppe in die Obergeschoße.⁸

In einer von den Architekten 1977, nach Inbetriebnahme, herausgegebenen Broschüre wird der „Neubau Vorklinische Institute“⁹ eingangs nach seiner Notwendigkeit beschrieben. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg seien Pläne für einen Hörsaal-Zubau und neuer Institutsräume erarbeitet worden, die aber wegen des Krieges nicht zur Ausführung kamen. Zudem wurde das Gebäude durch Beschuss schwer beschädigt. Aus ökonomischen Gründen konnten in der Nachkriegszeit nur notwendigste Sanierungen vorgenommen werden. Vor allem wegen der zunehmenden Zahl von Studierenden in

⁸ Ebd.

⁹ Vgl. ÖKT, S. 640.



Ehemalige Vorklinik der Medizinischen Universität Graz, 2009
© Jacktd, Wikimedia Commons

den 1960er Jahren und der Erkenntnis seitens Landes- und Bundesbaudirektionen, dass „eine Sanierung des Altbaues funktionell und finanziell nicht vertretbar“¹⁰ sei, wurden Abbruch und Neuerrichtung beauftragt. Alle Vorklinischen Institute – Anatomie, med. Chemie, med. Biochemie, med. Physik, Physiologie, Histologie und Embryologie, Biologie und Humangenetik – wurden im gemeinsamen Gebäude untergebracht.

Nach der detaillierten Darstellung aller Raumgruppen erläutern die Architekten auch, dass im Untergeschoß (es bestand darunter auch noch ein Tiefgeschoß mit Strahlenschutzräumen, Heizungsverteilung und Übernahmestation) neben Leichenkeller und Lüftungszentrale auch eine Raumgruppe für „Tierhaltung und Tieroperationen“ bestand, mit „Großsterilisations- und Tierkadaververbrennungs-Anlage“ und „Absaugungsanlage des Stallmistes“¹¹. Bemerkenswert auch, dass die Seziertische, mit ausschwenkbaren Hockern in zwei, für insgesamt 450 Personen ausgelegten Sälen, von

¹⁰ https://static.uni-graz.at/fileadmin/_files/_administrative_sites/_archiv/Neubau_Vorklinische_Institute_klein.pdf
Kurz: <https://shorturl.at/XouHO>

¹¹ Ebda. und vgl. im Folgenden.

Walter Thiel – Ordinarius für Anatomie von 1960 bis 1990 – entwickelt worden waren. Wenn auch nicht in der Broschüre erwähnt, bleibt allerdings zu vermuten, dass Thiel wohl auch für die Architektur des großen Hörsaales (in erster Linie für die Vorlesungen zur Anatomie) zu Rat gezogen wurde.

Bevor man im Oktober 2023 mit den Abbrucharbeiten der oberirdisch gelegenen Teile des Gebäudes begann, wurden bei einem Re-Use-Verkauf noch über 17 Tonnen Bauteile und Möbel an Interessenten abgegeben. In der Folge wurden knapp 41 Tonnen Werkstoffe recycelt, um sie für den Bau des Center of Physics einzusetzen.¹² Die Arbeiten begannen mit den umgebenden, niedrigen Gebäudeteilen wie dem (Badl-)Hörsaaltrakt ABC und der Zahnmedizin. Im Anschluss und ab März 2024 wurde mit riesigen Baggern der 40 Meter hohe, achtstöckige Bau, die „Scheibe“ bis zum Juni von oben nach unten abgetragen. Derzeit (Sommer 2024) ist man an den Untergeschoßen zugange, bevor im Frühjahr 2025 die Bodenplatte für das Center of Physics errichtet und mit den darüber gelegenen Untergeschoßen für Labore begonnen werden soll. Eine gesetzlich vorgeschriebene Schad- und Störstofferkundung wurde vorgenommen, dabei circa 200 Proben aus dem gesamten Komplex genommen. Vermutetes Asbest beispielsweise wurde dabei nur in geringem Ausmaß gefunden, nämlich unter 0,1 Masseprozent in Fliesenklebern, dagegen keines in Dämmmaterialien.¹³

¹² Ebda.

¹³ <https://science.apa.at/power-search/3860371581316335686>
Kurz: <https://shorturl.at/B7byx>



← OG 1, Inst. f. Anatomie, 31.03.2021, 07:49 Uhr

↑ Foyer, 28.02.2023, 12:29 Uhr



OG 7, Probebohrung an der Außenwand, 12.04.2023, 14:19 Uhr



EG, Sezierraum, 30.05.2023, 09:34 Uhr

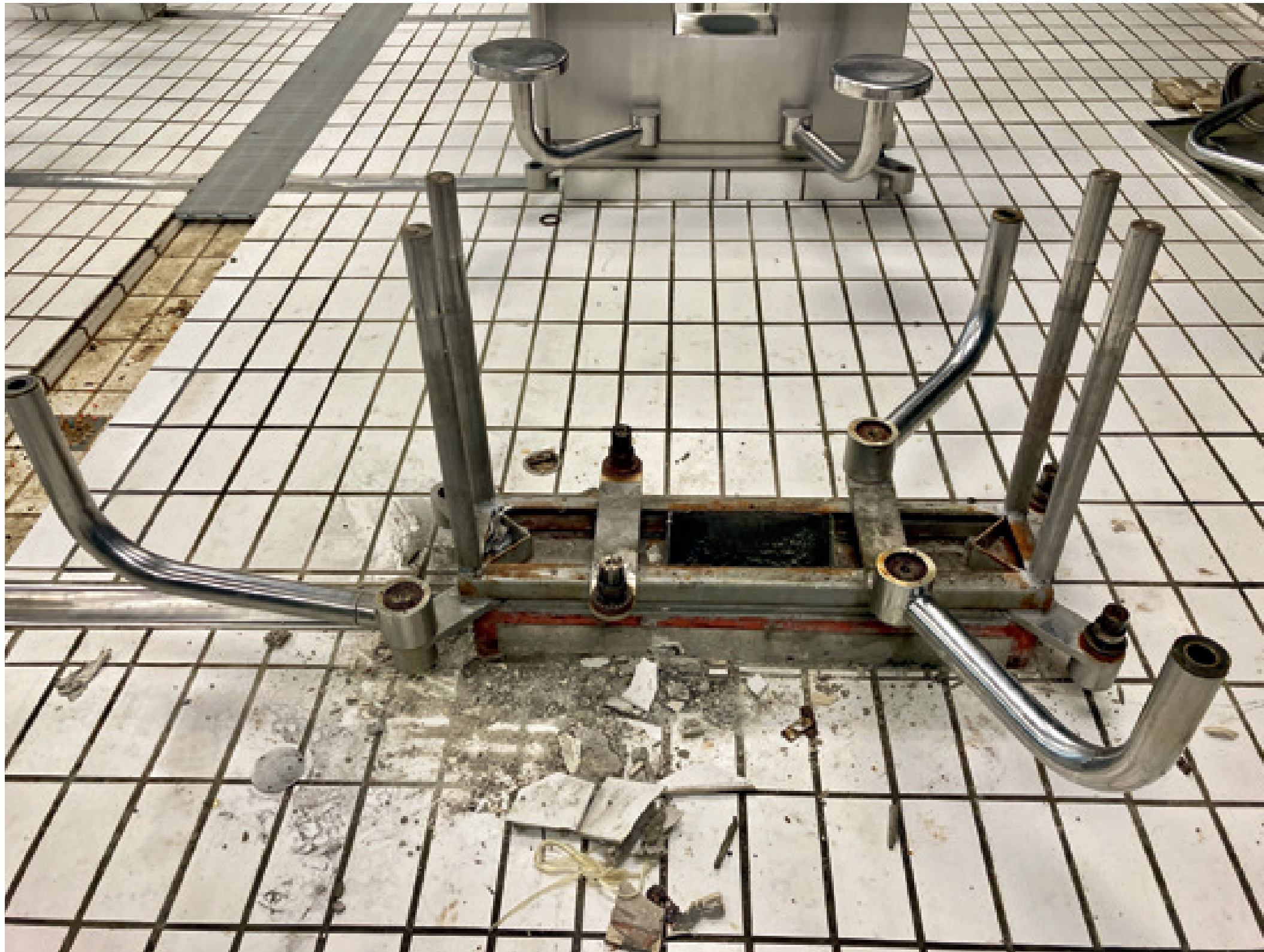


Mit seinen Fotografien dokumentiert Projektmanager Klaus Grill den Bestand des Gebäudes schon seit 2020 und damit auch bereits während der Zeit der Planungen zum Rückbau. Einige Hundert inzwischen entstandener Fotos – von denen hier Auszüge in chronologischer Folge angeführt sind – geben Einblicke in die jetzt nicht mehr existierende Anatomie des Gebäudes der Anatomischen Institute. Zunächst sind es Bilder eines verlassen anmutenden Orts, an dem, in einer Übergangszeit bis zum Start der Bauarbeiten, offenbar betriebsfremde Personen Graffiti angebracht haben. Markante Bereiche wie der große Hörsaal I wurden von Grill mehrmals in zeitlichen Abständen aufgenommen. Zunächst ist der noch intakte Hörsaal mit seinen blauen Kunststoffsitzen zu sehen, die auf folgenden Bildern bereits abgenommen sind, die tragende Struktur der stufenförmigen Sitzreihen wie skelettiert erscheint und Öffnungen für die Saallüftung zum Vorschein kommen bis schließlich auch die Träger der Deckenkonstruktion demontiert wurden. Wie nach einer Vorlesung oder Übung gerade verlassen erscheint die Situation, wenn auf dem Katheder neben Kreidestücken auch noch ein Skriptum zu Sezierkurs I, Gelenke liegt. Entsprechend der Datierung des Fotos müsste diese Konstellation schon gut drei Jahre lang bestanden haben. Ganz im Sinn der „Zustandsdrucke“, die bei druckgrafischen Verfahren von einer weiter zu bearbeitenden Matrize genommen werden – und damit jeweils nicht reproduzierbares Unikat sind –, könnten Klaus Grills Aufnahmen als Zustandsfotografien der Details eines nicht mehr existierenden Komplexes begriffen werden. Zu sehen zunächst etwa einer der intakten Sezierische, später dann dessen Unterbau. Unwiederbringlich, fanden die Tische Abnehmer aus dem Bereich der Metallwiederverwertung. Laborräume in den Obergeschoßen waren zur elektromagnetischen Abschirmung der hier verwendeten Instrumente mit Kupferplatten verkleidet. Nach deren Abnahme verblieb kurzzeitig die Struktur von Klebeschichten, die auf der Fotografie anmuten wie gestische Malerei.

Nach Demontage der Verkleidung von Heizungsrohren im zweiten Untergeschoß kamen deren Markierungen als Zu- und Ableitungen zum Vorschein wie auch Graffiti, die während des Baus der Vorklinik noch in den 1970er Jahren wahrscheinlich von Arbeitern auf den Verputz einer Ziegelwand angebracht worden waren. Die Wand im Foyer war danach mit Holzvertäfelung versehen. Angesichts der abgebrochenen roten Sitzreihen im (Badl-)Hörsaaltrakt ABC, einer Anhäufung zerbrochener Materials, mögen mit Kunst befasste BetrachterInnen an Akkumulationen erinnert sein. Über den gleichwohl dokumentarischen Charakter hinausreichend, erscheinen jedenfalls zwei weitere Bilder wie Kunstwerke. Der Blick auf die Herz-Jesu-Kirche ist durch eine Probebohrung an der Außenwand aufgenommen, mittels der man den materiellen Wandaufbau untersuchte. Im Hochformat dagegen ein durch Spiegelung in einer Wasserlache wie zweigeteiltes Bild an einem Durchbruch in Richtung der Atemsgasse.

Und schließlich bewahrt Klaus Grill ein im Foyer angebrachtes Kunstwerk als Fotografie, dessen Zukunft derzeit ungewiss ist. Ein etwa 4 x 3 Meter großes Relief in vertikal aufgebrachtem Betonguss stellt den gesamten Komplex um die Vorklinik aus der Vogelperspektive dar. Vermutet wird, dass die Plastik von den Architekten Hoefler und Meister noch zum Abschluss des Baus angebracht wurde, damit wohl spätestens 1977. Der ab 2001 erfolgte Zubau der Zahnmedizin ist darauf nicht abgebildet. Das Relief wurde abgenommen und ist vorläufig deponiert.

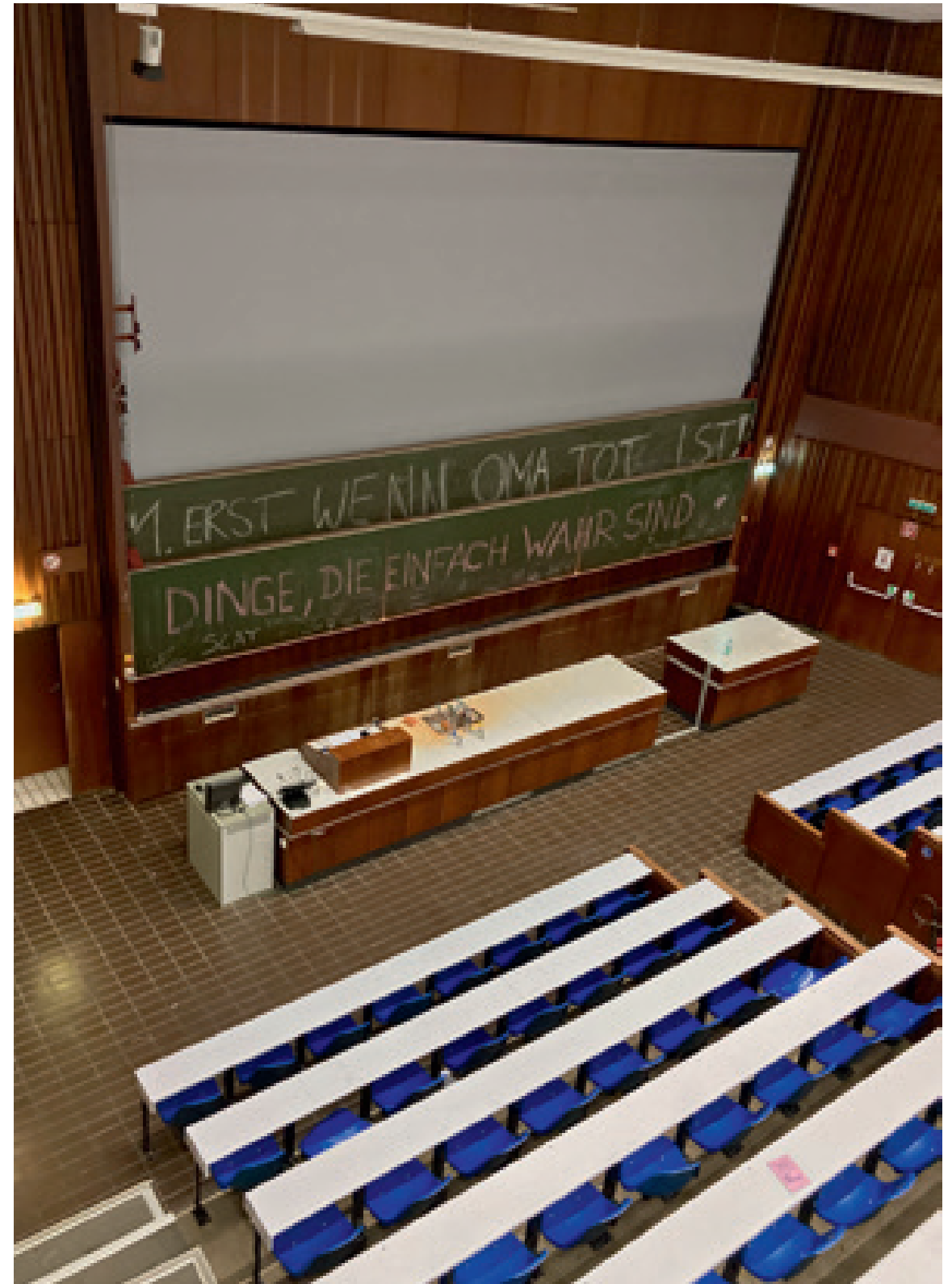




EG, Seiziersaal,
06.06.2023, 10:50 Uhr



Einzelpunktabsaugung im Laborraum, 28.06.2023, 11:57 Uhr



Hörsaal I, 28.06.2023, 12:08 Uhr





↑ Hörsaal I,
28.06.2023, 12:15 Uhr

← Hörsaal I,
28.06.2023, 12:17 Uhr



(Badl-)Hörsaaltrakt ABC, 18.09.2023, 14:04 Uhr



EG, nach Abnahme der Wandverkleidung entdeckte Graffiti, 22.11.2023, 15:36 Uhr



Hörsaal I, 22.11.2023, 15:38 Uhr



↑ Hörsaal I, Lüftungsschlitze, 22.11.2023, 15:41 Uhr
↓ Hörsaal I, 29.11.2023, 11:38 Uhr





UG 2, Heizungsleitungen, 21.12.2023, 11:55 Uhr



↑ Laborraum in den obersten Geschoßen, 02.02.2024, 12:19 Uhr
↓ Attemsgasse Richtung Goethestraße, 02.02.2024, 12:29 Uhr



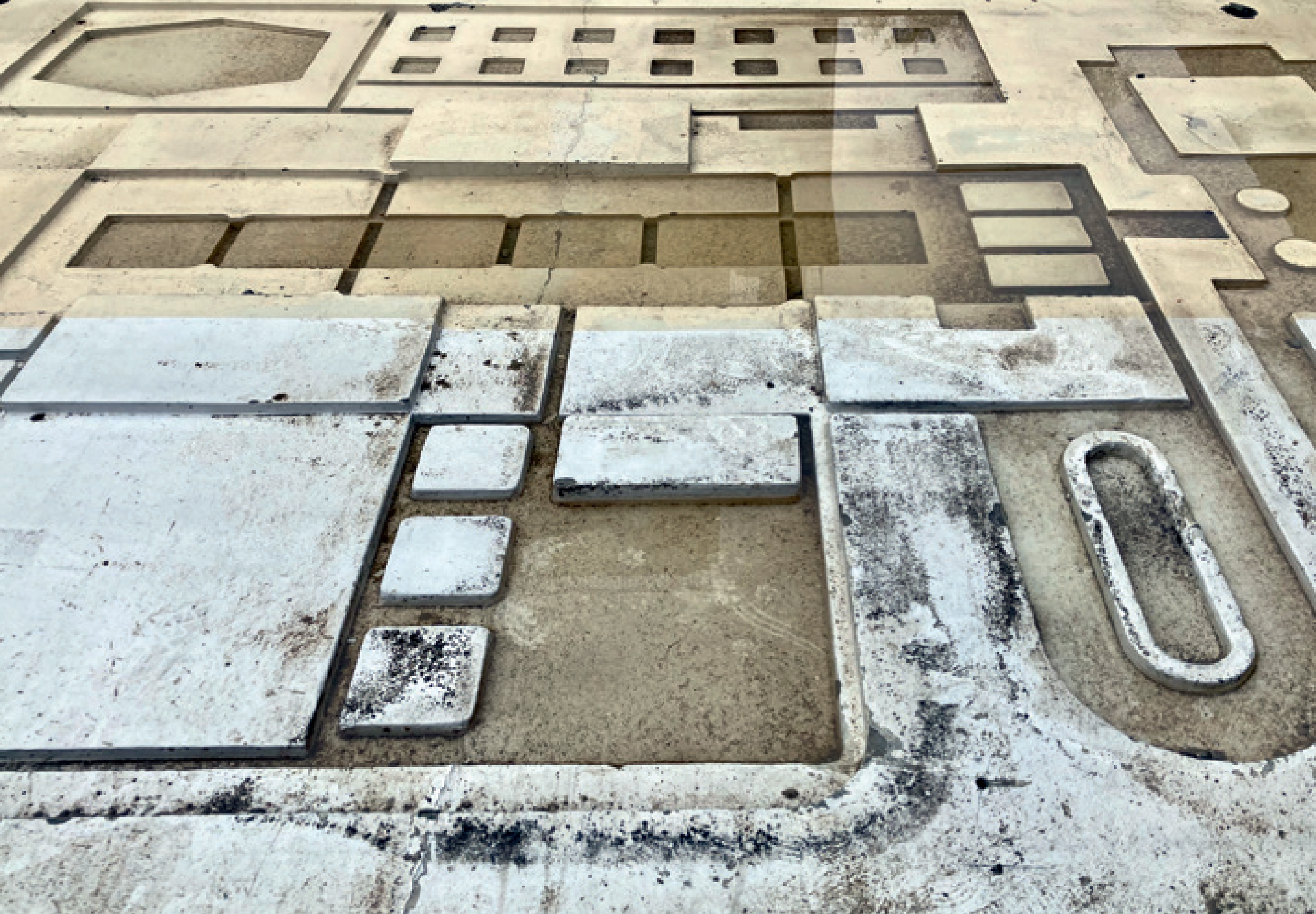




Blick Richtung Universitätsplatz, 20.04.2024, 12:12 Uhr



↑ Schüttöffnungen zw. den Geschoßen, 20.04.2024, 12:22 Uhr
↓ Foyer, Relief: Aufsicht Campus, 08.05.2024, 07:20 Uhr



J Ö R G

V O G E L T A N Z

GR★Z

ARBEITER:INNEN- UND BAUSTELLENSTADT







+ + + STRENG VERTRAULICH + + +

Graz – Stadt der Arbeit

Event/Kultur- und Tourismus-Guidelines 2025-2030 / Phase I

*Geheimes Direktorat 11 für Ruinenbau, Erdbewegungen und Endzeitfragen
Stabsstelle Urbane Erosion im Bürgermeisterinnenamt der Stadt Graz*

Vorbemerkung

Die internen Richtlinien der Stadtregierung vom Jänner 2024 sehen eine revolutionäre Abkehr vom Ästhetiktourismus und der fortdauernden Verehrung und Zelebrierung anachronistischer monarchistischer, bzw. faschistischer Kunst/Kultur, Denkmäler und Bauten vor und empfehlen dringend, den Wert der Arbeit im postkonservativistischen Graz auch touristisch zum Mittelpunkt des Interesses zu erheben. Parallel dazu wird seitens der Vizebürgermeisterin mit Nachdruck eine stärkere Betonung politisch grüner Agenden gefordert. Das Geheime Direktorat wurde daher vom Büro der Bürgermeisterin damit beauftragt, einen vertraulichen Maßnahmenkatalog für die kommenden fünf Jahre zu erstellen, den wir hiermit zur Diskussion stellen.

Die zeitliche Abfolge der Maßnahmen ist willkürlich und kurzfristig zu wählen, um die Vorherseh- und damit Vermeidbarkeit oder Umgehung der einzelnen Vorhaben durch konservative Reiseveranstalter:innen und Tourist:innen möglichst zu verhindern. Aus diesem Grund sind die Einzelmaßnahmen in loser Reihenfolge angeführt.

Public Work Events

Um Anreisenden aus anderen Ländern und Bundesländern bereits zu Beginn ihres Aufenthaltes in der Arbeiter:innenhauptstadt Graz einen klaren Eindruck zu vermitteln, wie unerwünscht Privatverkehr und fossile Treibstoffe sind und wie erfüllend körperliche Schwerstarbeit und solidarisches Verhalten, wird vor allem in den Sommermonaten ein dichtes Netz aus personell dünn besetzten Straßenbaustellen rund um Graz errichtet, um den Individualverkehr komplett zum Erliegen zu bringen und Staus bis in die Umlandgemeinden zu erzeugen. Gegen einen Unkostenbeitrag können sich die in ihren Autos Wartenden mit vom Tourismusbüro kostenlos zur Verfügung gestellten Schaufeln und Spitzhacken an den Bauarbeiten beteiligen, um die Wartezeit zu verkürzen und die Erfahrung „Physische Arbeit“ hautnah zu erleben. Kinder, Pensionist:innen, Studierende (mit Ausweis) und körperlich/geistig beeinträchtigte Personen dürfen gratis arbeiten. Gegen einen Aufpreis (Versicherung) und nach Voranmeldung (10 Tage) ist es in Einzelfällen möglich, einen Presslufthammer zu bedienen (Gehörschutz ist selbst mitzubringen!). Nach einer reinen Arbeitszeit von 60 Stunden (Kinder, Pensionist:innen, Studierende (mit Ausweis) und körperlich/geistig beeinträchtigte Personen 45 Stunden) erlangen die Reisenden die Erlaubnis, ein von der Stadt Graz kostenfrei zur Verfügung gestelltes Lastenrad zu besteigen, um damit in die Innenstadt bzw. zu ihren jeweiligen Unterkünften zu gelangen. Körperlich/geistig beeinträchtigte bzw. gebrechliche Personen bekommen einen Rollstuhl ausgehändigt.

Die Individualverkehrsteilnehmer:innen, die sich nicht am solidarischen Baustellenevent beteiligen wollen, haben rund um die Uhr in ihren Fahrzeugen zu verbleiben. Nichtraucher:innen ist alle 45 Minuten das Öffnen der Autofenster für jeweils fünf Minuten erlaubt. Nach einer Nachdenkfrist von zwei Tagen haben sie, sollten sie sich weiterhin gegen die Mitarbeit entschieden haben, entweder ihr Fahrzeug zu wenden und in ihre

Heimatländer/Bundesländer zurückzufahren oder ihr KFZ der Stadt Graz ohne Gegenleistung zu übergeben. Der Erlös aus der Verwertung der Fahrzeugkomponenten wird in Form eines jährlichen Klimabonus an die Anwohner:innen ausgezahlt, deren Hauptwohnsitz an den Staurouten liegt. Die so ihres Fahrzeuges entlasteten Personen können, sofern sie nicht zu Fuß den Heimweg antreten wollen, nach einer sicherheitspolizeilichen Kurzüberprüfung das temporäre Asylrecht in der Stadt Graz inkl. Taggeld von 20 Euro/Person beantragen.

Ansichtssache: Der gelenkte Blick

Tourismus muss mehr sein als stereotypische Postkartenansichten „berühmter“ Sehenswürdigkeiten, besonders dann, wenn diese Landmarken aus politisch bedenklichen Zeiten stammen. Der Wert der menschlichen Arbeitsleistung muss über der Repräsentation feudalistischer Erinnerungs-Unkultur stehen können. Das Direktorat schlägt daher vor, in den touristischen Blickachsen zu sattsam bekannten (Bau-) Denkmälern dauerhafte Baustellen mit ausreichend Baumaschinen und Zäunen/Barrikaden zu installieren, um die „Sehenswürdigkeiten“ optisch zu verstellen bzw. sie im Vergleich zur Bauarbeit nachrangig umzudeuten. Bei Gebäuden wie etwa dem Grazer Uhrturm ist eine permanente Einrüstung mit Sichtschutzpläne vorzunehmen. Wer unbedingt einen Blick auf die so sichtblockierten Orte werfen möchte, kann dies gegen Ticketerwerb durch Ritzen, Löcher und andere kleine Öffnungen in Bauzäunen und Schutzplänen tun. Der Verkauf von fotografischen Abbildungen oder das eigenhändige Anfertigen solcher Fotos bzw. Videos der ungestellten Sehenswürdigkeiten wird untersagt. Bei Zuwiderhandlung kann ein Betretungsverbot durch die Ordnungswache ausgesprochen werden.

Drums of Labor: Die Musik der neuen Ära

Lachhaft oberflächliche und kommerzielle Musikveranstaltungen („Pop“, „Jazz“, „Klassik“ etc.), die nur zur Sedierung der unzufriedenen Massen taugen, gehören der Vergangenheit an. Tourist:innen, die in den Grazer Hotels nächtigen oder durch die Stadt flanieren, um sich an den zahlreichen Baustellen zu erfreuen, werden nicht mehr durch die Kakophonie gefällig-musikalischer Banalität belästigt. Unsere Vision ist eine Symphonie der Pressluftschlämmer und Schaufelbagger, ein Konzert der Asphaltgießer und Straßenwalzen, eine Oper der Schotterlastwagen und Betonfräsen! Wenn unsere Besucher:innen am Abend aus dem staubigen Fenster ihres in ständigem Umbau befindlichen Hotels sehen, werden sie nicht die lobotomisierende Schlagermusik aus dem Café gegenüber erdulden müssen, sondern werden vom erregenden Rhythmus der Maschinen einer nahegelegenen Baustelle in den Schlaf gehämmert. Stolz werden sie den unvermeidlichen Tinnitus wie eine Trophäe aus dem schönen Graz in ihre Heimatländer zurücktragen.

Spießrutenlauf der Erinnerungen: Eine Reise in die Geschichte

Körperlich beeinträchtigte bzw. gebrechliche Personen haben in der Grazer Innenstadt die einmalige Möglichkeit zu erspüren, wie unbequem es für „Behinderte“ war, bevor die inklusive Stadtplanung ihren Siegeszug antreten durfte. Zahlreiche viel zu hohe Randsteine, schmale Gehsteige und unüberwindliche Treppen in Restaurants und Cafés, bis hin zu engen, viel zu steilen Rampen, die extra errichtet wurden, um dieses Erlebnis zu ermöglichen, bieten eine historische Selbsterfahrung von erstaunlicher Intensität. Gedenktafeln in einfacher Sprache informieren an neuralgischen Behinderungsorten über die jeweilige ehemalige, redesignete Barriere. Die auf diese Weise an diversen Orten der Innenstadt „Gestrandeten“ tragen zudem irritativ zur unvermeidbaren Sichtbarmachung von Inklusionsbedürftigen Menschen bei und werden somit zu Kunst im öffentlichen Raum, zu einer lebenden Urban-Skulptur.

J'accuse: Der Skulpturenpark der Schande

Es lässt sich trotz umfassender baulicher Behinderungen leider nicht zu 100% verhindern, dass besonders renitente und unsolidarische Tourist:innen über Schleichwege mit ihren Privatfahrzeugen in die Stadt gelangen. Zudem besteht das bis 2030 hoffentlich endgültig eliminierte Ärgernis von in Graz ansässigen Autofahrenden mit großer Hartnäckigkeit. Um dieser Entartung einer falsch verstandenen „Individualität“ nicht nur metaphorisch Steine in den Weg zu legen, wird „J'accuse“ ins Leben gerufen. Die Ausgangsidee dazu liegt im Klimaaktivismus und dessen spontanen Straßenblockaden. Da jedoch immer weniger Menschen bereit sind, sich unter Einsatz ihrer Gesundheit auf eine befahrene Straße zu kleben, werden nach dem technischen Vorbild der sogenannten Poller, die verwendet werden, um das Befahren oder Beparken von Bereichen wie Gehwegen, Radwegen oder Fußgängerzonen mit breiten Fahrzeugen zu verhindern, und hier besonders nach der Variante der ausfahrbaren Poller, die ferngesteuert bzw. mit einem Spezialschlüssel bedient werden können, um z.B. Einsatzfahrzeuge passieren zu lassen, aus Beton gegossene, lebensgroße skulpturale Abbilder bekannter Klimaaktivist:innen mit einer automatischen Hebevorrichtung unter Straßenniveau installiert.

Ganzjährig, zweimal pro Tag – von 7.30h bis 10.30h und von 16.30h bis 19.00h, bzw. an Wochenenden und Feiertagen ganztägig von 0.00h bis 24.00h – werden diese Skulpturen hochgefahren und blockieren die jeweiligen ausgewählten Verkehrsrouten für zweispurige Kraftfahrzeuge, um eine maximale Staubbelastung zu erzielen. Radfahrende (Tourist:innen und Einheimische) können den im Stau stehenden Autolenker:innen faules Obst und Gemüse zuwerfen, das in eigens gekennzeichneten Kiosken entlang der Event-Routen käuflich erworben werden kann (selbst mitgebrachtes Obst und Gemüse muss nachweislich aus biologischem Anbau stammen). Das Einschlagen von Scheiben, das Abreißen von Rückspiegeln und Mercedes-Sternen wird aufgrund der Selbstverletzungsgefahr nicht empfohlen. Bei verständlichen verbalen Unmutsbekundungen gegen Autofahrende ist darauf zu achten, dass rassistische, sexistische, ableistische und heteronormale Kraftausdrücke vermieden werden; im Zweifelsfall sind zu Beschimpfende präventiv nach deren Pronomen zu befragen und Triggerwarnungen (in einfacher Sprache) auszusprechen.

Diese effektiv wirksame Erziehungsmaßnahme wird laut Nudging-Expert:innen unseres Direktorates mit 67%iger Wahrscheinlichkeit dazu führen, dass der inferiore Individualverkehr in Graz bis 2030 vollständig zum Erliegen kommen wird.¹

Die mit dieser Installation einhergehende zusätzliche Feinstaub- und Abgasbelastung kann in weiterer Folge als Argument für schärfere Klimaschutzmaßnahmen verwendet werden und führt an den Staurouten zu einer höheren Durchschnittsterblichkeit, was wiederum zu einer massiven Entlastung der innerstädtischen Wohnungssituation führt.

Wir schlagen in einer ersten Phase der Installation folgende Standorte vor:

- Plüddemanngasse Höhe Kreuzungsbereich Waltendorfer Hauptstraße
- Glacisstraße Kreuzungsbereich Elisabethstraße und Kreuzungsbereich Geidorfplatz
- Kärntnerstraße und Straßganger Straße an sämtlichen Kreuzungsbereichen
- Joanneumring Kreuzungsbereich Girardigasse und Kreuzungsbereich Neutorgasse
- Neutorgasse Höhe Kastner&Öhler-Tiefgarage und Kreuzungsbereich Wickenburggasse
- Münzgrabenstraße Kreuzungsbereich Moserhofgasse
- Kreuzungsbereich Autobahnauffahrt Liebenau/Stadion
- Kreuzungsbereich Bahnhofgürtel Keplerstraße
- Sämtliche Kreuzungsbereiche Lendplatz
- Conrad-von-Hötzendorf-Straße Kreuzungsbereich Fröhlichgasse

¹ Oder mit 33%iger Wahrscheinlichkeit zu einem Bürgerkrieg.

Public Health Event: Sprint der Klimasünder:innen

Personen, die in der Stadt Graz eine Parkgenehmigung für ihre als unerwünscht zu betrachtenden zweispurigen Kraftfahrzeuge besitzen, müssen einerseits darauf aufmerksam gemacht werden, dass es sich dabei um ein temporäres Privileg handelt, andererseits darauf, dass Autofahren der Gesundheit schadet – auch der eigenen. In enger Kooperation mit dem Amt für Volksgesundheit wird daher der morgendliche Sprint der Klimasünder:innen initiiert.

Nach dem historischen Vorbild der „Vorturnerin der Nation“, Ilse Buck, die 1965 bis 1988 über den ORF die Österreicher:innen zur Morgengymnastik anregte, werden jeden Morgen ab 5h in unterschiedlichen innerstädtischen Kurzparkbereichen und Grünen Parkzonen ohne vorherige Ankündigung Baustellen mit temporären Parkverbotszonen errichtet. Wer die kostenpflichtige Abschleppung seines KFZ verhindern möchte, ist verpflichtet, vor 5h früh aufzustehen und die jeweilige Anwohner:innen-Parkzone auf in der Nacht zuvor (von 1.00h bis spätestens 4.00h) aufgestellte Baustellenschilder abzusuchen, um dann ab spätestens 5h das eigene Fahrzeug umzuparken.

Bei der Planung der spontanen Baustellen ist darauf zu achten, dass die alternativen Parkmöglichkeiten so weit entfernt liegen, dass die Autofahrer:innen auf dem Rückweg mindestens 5000 Schritte zurückzulegen haben, da sonst der gesundheitliche Positiveffekt nicht in ausreichendem Maße erfolgt.

„Die Kinettn, wo i schlaf“

Gerade freie Kunstschafter:innen in Graz leiden oft unter finanziellen Problemen. Das liegt primär daran, dass Kunst ohnehin nur eine vorgestrig-dekadente Beschäftigungstherapie für Arbeitsverweiger:innen ist und immer mehr Menschen sich Wesentlicherem zuwenden. Dennoch existieren diese Menschen nun einmal – viele unter ihnen sind aber nicht (mehr) in einen regulären Arbeitsalltag eingliederbar und verdienen dadurch unzureichend Mittel, um sich eine Wohnung leisten zu können. Da sie nun aber nicht aus echter Not, sondern aus Dekadenz in diese Situation geschlittert sind und es daher nicht möglich ist, ihnen regulären sozialen Wohnraum oder einen Platz in Obdachloseneinrichtungen zukommen zu lassen (wiewohl wir auch von drastischeren, sozialmedial nicht positiv darstellbaren Methoden absehen wollen), wurde in Zusammenarbeit mit den Creative Industries Styria (CIS) ein Programm zur Wohnraumversorgung dieser parasitären Gesellschaftsklasse beschlossen. Es sieht vor, die zahlreichen offenen Baugruben von Baustellen, die monatelang nicht bearbeitet werden, als Artists-In-Residence-Wohnateliers umzuwidmen. Die sich dafür bewerbenden Kunstschafter:innen bekommen pro Person eine Sperrholzplatte (2x2m) zur Abdeckung der Wohngrube ausgehändigt, wobei die so Beschenkten nur die Verpflichtung eingehen, auf dieser Sperrholzplatte das Logo der CIS deutlich sichtbar anzubringen. Für Wasser, Nahrung, Kleidung, Arbeitsmaterialien² etc. ist die/der jeweilige Kunstschafter:in autonom verantwortlich, es besteht aber einmal pro Jahr die Möglichkeit, beim Kulturamt der Stadt Graz um Förderung eines Kunstprojektes im Folgejahr anzusuchen. Da diese Förderung aber keine Infrastrukturen bzw. Lebenshaltungskosten finanziert, kann gegen einen kleinen inoffiziellen Aufpreis (der aus der Fördersumme extrahiert werden kann) um einen vertraulichen einmaligen Beratungstermin zum Thema „Kreative Förderabrechnung“ gebeten werden.

Nachbemerkung

Das Geheime Direktorat 11 hofft, mit diesem ersten Strategiepapier einen wertvollen und vor allem nachhaltigen Beitrag zur revolutionären Umstrukturierung der Arbeiter:innenstadt Graz leisten zu können. Mögen sich die Baugruben niemals füllen, mögen die Presslufthammer niemals schweigen, möge der Asphalt niemals befahrbar sein.

Auf den Ewigen Umbau!

Für das Direktorat
Mag. Jörg Vogeltanz / staatl. beeideter Ruinendekorateur

² Im Bereich Bildhauerei/Keramik/Plastisches Gestalten tätige Kunstschafter:innen dürfen Erde, Schlamm und Steine ihrer jeweiligen Baugrube als Arbeitsmaterial verwenden.



Geh- und Radweg
gesperrt

GR★Z

ARBEITER:INNEN- UND BAUSTELLENSTADT

GR★Z

ARBEITER:INNEN- UND BAUSTELLENSTADT



A young man and woman with large backpacks are sitting on a construction site. They are looking at a tablet together. The background shows a building under construction and a fenced-off area. The image has a green tint.

GR★Z

ARBEITER:INNEN- UND BAUSTELLENSTADT



GR  **Z**
ARBEITER:INNEN- UND BAUSTELLENSTADT

Impressum

Herausgeber und Kurator:
Michael Petrowitsch

Mitarbeit:
Andrea Antel

Layout:
Atelier Neubacher

Druck:
Medienfabrik Graz

© Texte: bei den Autorinnen
und Autoren
© Fotos: bei den Künstlerinnen
und Künstlern, Miles Borghese,
Otmar Lichtenwörther

Sollten trotz ausführlicher
Recherche etwaige Ver-
öffentlichsrechte verletzt
worden sein, ersuchen wir um
Verständnis.

Mit Unterstützung von
Steiermark Kultur, Europa,
Sport
Stadt Graz Kultur

ISBN 978-3-9504374-8-5

Eine Produktion von
EPeKa Austria

Biografien

Cooks of Grind bringen seit 23 Jahren ihre lukullischen, rock'n'rolle- rischen und gesellschaftskritischen Köstlichkeiten und Botschaften unter das in- und ausländische Publikum. Bekannt durch unzählige Aktionen, Interventionen, Intentio- nen und Installationen wie z.B. dem *Hot-Dog-Automaten*, der *Potenzier- maschine*, der *Schöpfungsmaschine*, *Cooks of Thunder*, *Cookscarraldo* oder den *Hasenwelten*, lieben sie radikale Gesten, um unsere Politik und Gesellschaft ins Kreuzfeuer zu nehmen.

Klaus Grill (*1970), Architektur- studium von 1990–1998 in Graz und Bath, England. Master in Architectural Design in Bath, Eng- land. Als Architekt beschäftigt von 1999 bis 2017 in Architekturbüros in Lissabon und Graz. Seit 2017 als Projektmanager bei der Bundes- immobilien GesmbH für Neubauten von Universitäten verantwortlich. Seit dem Studium der Architektur mit der Kamera unterwegs – haupt- sächlich um die gebaute Landschaft (seinerzeit noch auf Dias) mit einem persönlichen Blickwinkel festzuhalten.

Tanja Gurke (*1971 in Graz) ist Kunsthistorikerin, Kuratorin und Kulturmanagerin. Nach Tätigkeiten als Shopleiterin der Buchhandlung Prachner in Graz und im Universal- museum Joanneum, als Vertriebs- assistentin bei ilsinger editions und Verlagsleiterin im HDA organisiert sie seit 2010 die Reihe *Häuser schau*n für das HDA und ist im Grazer Kunstverein, wo sie ab 2010 für Büroleitung und Öffentlich- keitsarbeit zuständig war, seit 2016 Geschäftsführerin.

Robert Krenn (*1965 in Graz), begann 2009 – motiviert durch Jackson Pollocks Abstraktem Expressionismus – mit der Malerei. Sein Zugang war kein Drip-Pain- ting sondern Acryl Farben direkt aus der Tube, mit Schwamm und Rachel bearbeitet. In den letzten Jahren unter Verwendung von Acryl, Kohle, Ölfarben und Ölkreide Ent- wicklung zur figuralen Malerei. Seit 2018 intensive Beschäftigung mit Fotografie.

Peter Laukhardt (*1939 in Graz). Seit mehr als 50 Jahren als Aktiv- bürger Beobachter und Kritiker der Stadtplanung. Autor von Geschichtswerken (Grazer Schloß- berg, Grazer Stadtgeschichte, kulturgeschichtliche Stadtführer) und stadtgeschichtlichen Beiträgen (im ISG, in Zeitschriften des histor. Vereins, in Stadtteilzeitungen, auf gat.st). Mitautor des „Masterplan Schloßberg“ 2001), von 2000–2005 Mitglied der Altstadt-Kommission, für die Revitalisierung des Schloß- bergs. 2005 gold. Ehrenzeichen des Landes Stmk. Seit 2010 Sprecher der Initiative „SOKO Altstadt“.

Constantin Lederer ist ein freibe- ruflicher Videoproduzent aus Graz, spezialisiert auf Kamera, Schnitt und Farbkorrektur. Ausbildung an der Ortweinschule für Film&Multi- mediaart, seit 2017 selbstständig.

Wenzel Mraček, 1962 in Klagen- furt geboren, Kunsthistoriker und Kulturpublizist, lebt in Graz.

Michael Petrowitsch ist Kurator, Künstler und Devianzforscher.

Rainer Rosegger ist Soziologe und seit annähernd 25 Jahren selbst- ständig mit seiner Agentur SCAN, die sich auf Wohnbauforschung sowie Stadt- und Kommunal- entwicklung spezialisiert hat. In den letzten 20 Jahren lehrte er u.a. Wirtschaftssoziologie an der Universität Graz, Soziologie für Architekt:innen an der TU Graz und an der ABK Stuttgart sowie soziales Prozessdesign am Institut Hyper- werk der FH NWS. In seiner beruf- lichen Praxis vereint er Forschung und Entwicklung, Partizipation und Aktionismus zur Stärkung der Resi- lienz unserer Gesellschaft.

Jörg Vogeltanz (*1968 in Graz). Spartenübergreifend freischaf- fender Künstler in den Bereichen Illustration/Cartoon/Freihand- zeichnung/Collage, Grafikdesign/ Layout und Videobearbeitung, Regie und 2D-Animation. Lehr- beauftragter an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Graz. Private Forschungsarbeit zu anomalen Phänomenen und alternativen Interpretationen der Realität, Level 6 Remote Viewer (CRV-Protocol). Lebt und arbeitet in Graz.

*GRAZ ZWISCHEN UTOPIE UND REALITÄT.
KULTURENTWICKLUNGS- UND KREATIVPROZESSE GEGEN
DIE MACHT DES FAKTISCHEN. HISTORISCH GEWACHSENES
UND VERMEINTLICH SCHÜTZENSWERTES GEGEN
UMBRÜCHE UND ZEITGEIST. WAREN ANSÄTZE WIE 2003
UND 2020 NUR GUT GEMEINTE PROZESSUALE PROGRAMME
WIDER DEN GANG DER GESCHICHTE? IN DIESEM BAND
FINDEN SICH MÖGLICHE ANTWORTEN AUF VIELE FRAGEN.*

*KURATOR UND HERAUSGEBER:
MICHAEL PETROWITSCH*

ISBN 978-3-9504374-7-8